Alexander in Korinth

von

Friedrich Bodenstedt.

Gesch.

Seiner Majestaet

Dem Könige von Bayern

in tiefster Ehrfurcht

Hannover
6. October
1876.

J. W. Bockenstadt.

Alexander in Korinth.

Schauspiel in drei Akten

von

Friedrich Bodenstedt.

Zum ersten Male aufgeführt auf dem Königlichen Hoftheater zu Hannover, 12. März 1876.

Hannover.
Helwing'sche Verlags-Buchhandlung
(Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler).

1876.

Die Fabel und einige Einzelheiten dieses Schauspiels sind einer vor-Shakespeare'schen Komödie des John Lilly entlehnt, von welcher ich im dritten Bande meines Werkes über „Shakespeare's Vorläufer und Zeitgenossen" einen längeren Auszug gegeben habe (Berlin, bei R. v. Decker, 1860.)

F. B.

Personen:

Alexander von Macedonien.
Hephästion, sein Freund.
Parmenion, General des kleinasiatischen Heeres.
Klitus, Oberst der Thessalischen Ritter.
Apelles von Ephesus.
Timoklea, eine edle Thebanerin, } Gefangene.
Kampaspe, ihre Tochter, }
Diogenes von Sinope.
Kleanthes, sein Schüler.
Manes, sein Diener.
Psyllus, Farbenreiber bei Apelles.
Gorgias, ein reicher Korinthier.
Ein Priester.
Ein Chorführer aus Athen.
Chor von Sängern, Tänzern und Tänzerinnen aus Athen.
Ein Fremder.
Anführer und Krieger aus den verschiedenen Truppengattungen der Ritterschaft, der Phalangiten, Hypaspisten und Hopliten.
Volk von Korinth. Ein Tänzer und eine Hetäre.

Die ganze Handlung spielt in Korinth 335 vor Christi Geburt, kurz nach der Zerstörung von Theben. Der Schauplatz ist beim Cypressenhain des Kraneum.

Bemerkungen für die Regie:

Rechts und links vom Zuschauer aus.

Kleanthes ist von der munteren Liebhaberin zu spielen.

Alexander muß eine besonders glänzende Rüstung tragen und einen weißen Federbusch auf dem Helme, den er im 1. Akte und am Schlusse des 3. Aktes trägt.

Besetzung in Hannover.

Alexander	Herr A. Liebe.
Hephästion	„ Basté.
Parmenion	„ Winkelmann.
Klitus	„ Walther.
Apelles	„ Barthel.
Timoklea	Frau Mittell.
Kampaspe	Fräulein Hildebrandt.
Diogenes	Herr H. Müller.
Kleanthes	Fräulein Preßburg.
Manes	Herr Steinecke.
Psyllus	„ Danielsonn.
Gorgias	„ Berend.
Chorführer	„ Holthaus.
Priester	„ Thöne.

Die neue Dekoration, Ansicht von Korinth, wurde vom K. Hoftheatermaler Herrn R. Martin gemalt.

In Scene gesetzt wurde das Stück vom Oberregisseur, Herrn H. Müller.

Die Musik zu den Chören und Tänzen wurde componirt von Herrn Hans von Bronsart.

Die Tänze (Hormos, Pyrrhichius und Kordax) wurden (nach altgriechischen Vorbildern, gezeichnet von Hermann Kestner) arrangirt von Herrn Degen, und die vornehmsten Soli ausgeführt von demselben und den Fräulein de Miorini und Muzell.

Erster Akt.

Freier Platz in Korinth mit Aussicht auf Stadt, Meer und Berge. Rechts der Cypressenhain des Kraneum und ein Tempel. In einiger Entfernung davon ein Altar. Links ein Haus mit Stufen nach dem Platze zu, und einem von Säulen getragenen Vorbau, dem Zuschauer zugekehrt. Dieser Vorbau ist durch einen Vorhang geschlossen und stellt das Atelier des Apelles vor. — Beim Aufgehen des Vorhangs sieht man rechts vorn am Cypressenhain Diogenes vor seiner Tonne liegen; ihm gegen über Kleanthes. Aus der Ferne erschallt Musik und das Alexanderlied wird gesungen.

Erste Scene.

(Diogenes. Kleanthes.)

Kleanthes. Da wird schon wieder gesungen und geblasen!

Diogenes. Was geht Dich das Blasen und Singen an! Ich habe Dich gefragt, ob Dir jetzt klar ist, worin ein Sophisma besteht?

Kleanthes. Ja; in einer Zuspitzung des Ausdrucks auf Grund sprachlicher Zweideutigkeit

Diogenes. Die Gründe des Sophisten sind also bloße Scheingründe, und seine Schlüsse Trug- und Fangschlüsse.

Kleanthes. Ja.

Diogenes. Kannst Du mir das durch ein Beispiel veranschaulichen?

Kleanthes. Ja. Da kommt eben mein Oheim Gorgias, der mich immer ausschilt, weil ich bei Dir Unterricht nehme. Ich will ihm beweisen, daß er ein Esel ist.

Diogenes. Thu das, mein Sohn, und Du wirst selbst mit einem Trugschlusse das Richtige treffen.

(Gorgias kommt von links hinter dem Hause des Apelles her.)

Zweite Scene.

(Gorgias. Vorige.)

Gorgias (mit einem leichten Anfluge von Stottern sprechend). Nun, Du Schlingel, bist Du schon wieder hier?

Kleanthes. Wie Du siehst, lieber Oheim.

Gorgias. Ich werde Dich enterben.

Kleanthes. Das kannst Du nicht.

Gorgias. Das kann ich nicht?

Kleanthes. Nein; weil Du keinen rechtskräftigen Willen hast.

Gorgias. Wie? Ich hätte keinen rechtskräftigen Willen?

Kleanthes. Nein; das will ich Dir beweisen.

Gorgias. Nun, da bin ich begierig!

Kleanthes. Ich wollte gestern auf Deiner Eselin reiten, aber man sagte mir, sie sei über Nacht Mutter geworden.

Gorgias. M—M—M—Mutter geworden? ... Das ist richtig, wenn man es so nennen will.

Kleanthes. Ich will es so nennen, um meinen Beweis zu führen. Also die Eselin ist Dein?

Gorgias. Ja.

Kleanthes. Und die Eselin ist Mutter?

Gorgias. Ja.

Kleanthes. Also ist sie Deine Mutter! Folglich kannst Du mich nicht enterben, da ein Esel keinen rechtskräftigen Willen hat.

Gorgias (der inzwischen komische Geberden der Entrüstung gemacht hat). Warte, ich will Dich beeseln! (Er setzt Kleanthes nach, der sich in die Tonne zu retten sucht, gedeckt von Diogenes, welcher in lautes Lachen ausbricht.) Und über solche Dummheiten kannst Du noch lachen?

Diogenes. Die Fähigkeit zu lachen ist ein Hauptvorzug des Menschen. Thiere können nicht lachen.

Gorgias. Thiere können nicht lachen?

Diogenes. Nein.

Kleanthes (den Kopf aus der Tonne steckend). So zeig' einmal, Oheim, daß Du kein Thier bist!

Diogenes (Gorgias zurückhaltend, der Kleanthes beim Kopfe fassen will). Beherzige seinen Rath und zeig' Dich als Mensch. Lach' ihn aus, so ist er geschlagen.

Gorgias (versucht zu lachen).

Diogenes. Lauter! Lauter!

Gorgias (lacht lauter).

Diogenes. Siehst Du, es steckt mehr in Dir, als Du selber weißt. Aber es muß noch besser gehen. Sobald Du ordentlich lachen kannst, will ich Dich lehren alle Korinthier auszulachen und sogar die Athener.

Gorgias. Wirklich?

Diogenes. In allem Ernst.

Gorgias. Aber wenn sie wieder lachen?

Diogenes. Das haben sie vor Ueberbildung schon ganz verlernt.

Gorgias. Wann darf ich zu Dir kommen?

Diogenes. Sobald Du Dich mit Deinem Neffen ausgesöhnt hast.

Gorgias. Na, komm hervor, Du Schlingel! (Kleanthes kommt wieder hervor, scheinbar ganz demüthig. Gorgias reicht ihm die Hand.)

Diogenes. Glaub' mir, daß es besser ist ihn zum Freunde als zum Feinde zu haben.

Gorgias. Ich habe Dich immer für einen alten Brummbären gehalten.

Diogenes. Das bin ich auch, wenn ich nicht lache. (Er lacht; Kleanthes desgleichen.)

Gorgias. Dein Lachen wirkt ansteckend (ebenfalls lachend). Aber eigentlich ist dies keine Zeit zum Lachen: Alexander ist mit seinem Heere in Korinth eingezogen.

Diogenes. Natürlich unter dem Jubelgeschrei des Volkes.

Gorgias. Ja, das schreckliche Schicksal von Theben ist dem Volk in die Glieder gefahren. Ich fürchte, hier wird auch geplündert werden; ich will nach Hause eilen, um meine Schätze zu vergraben.

Diogenes. Da siehst Du, daß ich besser daran bin: ich trage meine Schätze im Kopfe.

Gorgias. Alexander kann Dir den Kopf abschlagen.

Diogenes. Aber nicht wieder aufsetzen. Und da mein Kopf ihm nützen kann, so wird er ihn ruhig sitzen lassen. Aber Dein Kopf ist unrettbar verloren.

Gorgias. Mein Kopf?

Diogenes. Ja.

Gorgias. Ich werde suchen ihn zu retten; ich werde mich verkriechen (rasch ab, während Manes von rechts auftritt).

Dritte Scene.

(Manes. Diogenes. Kleanthes.)

Kleanthes. Da kommt Manes, Dein Diener.

Diogenes. Ich brauche keinen Diener mehr, seit ich meinen Becher fortgeworfen habe und aus der hohlen Hand trinke.

Manes. Diogenes, nimm mich wieder auf! Ich kann nicht ohne Dich leben.

Diogenes. Ich aber ohne Dich. Du bist mir überflüssig und darum habe ich Dich fortgeschickt.

Manes. Aristoteles sagt, das Schöne fängt erst beim Ueberfluß an.

Diogenes. Dann ist das Schöne überflüssig.

Manes. Aber ich bin nicht schön, und also auch nicht überflüssig.

Diogenes (lachend). Wegen dieser Antwort sollst Du bleiben.

Manes. Ach, Diogenes, wir sind erst kürzlich von Athen weggezogen und hier finden wir es wieder. Die ganze Stadt wimmelt von Athenern. Alle feigen Korinthier sind nach Athen geflüchtet, und alle feigen Athener nach Korinth. (Man hört lautes Rufen hinter der Scene.)

Diogenes. Was für ein Lärm ist das?

Manes. Alexander ist in Korinth eingezogen und das Volk jubelt ihm entgegen.

Kleanthes. Darf ich mir den Jubel einmal von ferne ansehen?

Diogenes. Thu das, mein Sohn, aber juble nicht mit.

(Kleanthes geht rechts nach dem Hintergrunde.)

Vierte Scene.

(Vorige, ohne Kleanthes.)

Manes. Gestern wollten die Korinthier den König todtschlagen, und heute jubeln sie ihm entgegen wie einem Gott.

Diogenes. Mögen seine Fußtritte ihren Köpfen wohlbekommen!

Manes. Ich war der Einzige der kopfschüttelnd unter der jubelnden Menge stand, als ein im Mantel verhüllter Fremder auf mich zutrat, der meine Gedanken zu errathen schien, denn er sagte: „Würde das Volk über Alexanders Tod nicht noch mehr jubeln als über seinen Triumph!"

Diogenes. Und was gabst Du ihm zur Antwort?

Manes. Ich nickte blos mit dem Kopfe, und er fuhr fort, wie zu sich selbst redend: „Seltsam, daß ein Mensch der sterblich ist wie wir Alle, ganze Völker zu Sclaven machen kann! Durch

einen wohlgezielten Stoß wurde der schlaue Philipp getödtet, wieviel leichter müßte das bei dem arglosen Alexander sein!"

Diogenes. Er wollte Dich wohl bereden den Stoß zu führen?

Manes. Es schien so, denn er sagte, es hinge nur von mir ab, über Nacht ein reicher Mann zu werden.

Diogenes. Und Du hattest keine Lust dazu?

Manes. Es wurde mir eben so wirr im Kopfe von dem heillosen Jubel des Volks wie von den heillosen Reden des Fremden, und ich rettete mich zu Dir, um wieder einen festen Halt zu gewinnen, der mir ohne Dich fehlt.

Diogenes. Du hast wohlgethan, zurückzukommen, und ich werde Dich nicht wieder fortschicken.

Manes. Da kommt Kleanthes, und hinter ihm zwei schöne Frauen und ein macedonischer General.

(Rechts aus dem Hintergrunde treten auf: Parmenion, Timoklea und Kampaspe. Kleanthes geht in einiger Entfernung vor ihnen her.)

Fünfte Scene.

(Vorige. Kleanthes. Parmenion. Timoklea. Kampaspe.)

Parmenion. He, junger Freund!

Kleanthes. Womit kann ich dienen?

Parmenion. Kannst Du mir sagen, wo das Haus des Apelles ist?

Kleanthes. Dort gerade gegenüber! (Er deutet auf das Haus und kehrt dann langsam zu Diogenes zurück.)

Parmenion (mit den beiden Frauen vor Apelles' Hause angelangt). Ein schönes Haus, wie es solchem Künstler gebührt. — Hierher sollte ich euch führen. Der König wird bald folgen; er wünscht euch zu sprechen. Doch warum redet ihr gar nicht?

Timoklea. Weil unser Unglück die Zunge lähmt.

Parmenion. Ihr seid in meiner Obhut gut aufgehoben und braucht euch nicht zu fürchten.

Timoklea. Wir fürchten nur die Götter.

Parmenion. Ihr seid jetzt in der Hand von Menschen, doch von solchen, die es gut mit euch meinen.

Timoklea. Kann Der es gut mit uns meinen, der uns Haus und Heimat genommen?

Parmenion. Die Götter haben Theben in Alexander's Hand gegeben, wie jetzt ganz Hellas.

Timoklea. Und er hat keinen Stein auf dem andern gelassen.

Parmenion. Um die Stadt zu strafen für ihren hartnäckigen Widerstand.

Timoklea. Nur der Feige ergiebt sich ohne Gegenwehr.

Parmenion. Sich durch kluge Nachgiebigkeit drohendem Verderben entziehen, wie Athen und Korinth gethan, ist keine Feigheit.

Timoklea. Besser ehrenvoll untergehen als ehrlos leben.

Parmenion. Die Götter haben entschieden. Ein Geschick läßt sich selten voraussehen, niemals verhindern.

Timoklea. O mein theures Theben! Deine Mauern entstanden durch melodisches Harfenspiel, und schrilles Drommetengeschmetter hat sie niedergeworfen. Wären wir doch mit unter deinen Trümmern begraben!

Parmenion. Ich ehre Deinen Schmerz, edle Frau, doch Du darfst guten Muthes sein, denn die Götter haben Dich und Deine Tochter in die Gewalt ihres Lieblings Alexander gegeben, der Frauenwürde zu ehren weiß. Furchtbar im Kampfe, wie es einem Feldherrn geziemt, ist er mild und hochherzig als Sieger, wie ein König es sein soll. — Doch da kommt er selbst!

Timoklea. Die Tugend, die nicht baut auf das Glück, kann vom Glück nie betrogen werden.

(Alexander kommt rechts aus dem Hintergrunde mit Klitus und Hephästion. Krieger folgen, die sich im Hintergrunde aufstellen, während Volk herandrängt unter dem Rufe: Hoch Alexander! Heil!)

Sechste Scene.

(Timoklea. Kampaspe. Parmenion. Alexander. Hephästion. Klitus. Diogenes. Manes. Kleanthes. Krieger und Volk.)

Alexander (in der Mitte der Bühne angekommen, sieht sich unwillig um und wendet sich dann zu Klitus). Klitus, sorg', daß die Schreier in ihre Wohnungen getrieben werden. (Klitus bedeutet die Krieger, das Volk zu entfernen und kommt zurück zu Alexander, während dieser mit Hephästion in die Nähe von Diogenes gekommen ist). Wie tief ist dies Volk doch gesunken!

Hephästion. Es beugt sich unwillkürlich vor Deiner Größe.

Alexander. Nein, Hephästion, es sucht mich durch niedriges Schmeicheln zu gewinnen. Aber ich sähe lieber stolzen Trotz in den Mienen, als diese feige Unterwürfigkeit. Das Jubelgeschrei des charakterlosen Haufens beleidigt meine Ohren.

Diogenes. Das gefällt mir von Dir, Alexander!

Klitus. Wer bist Du, daß Du wagst unserm erhabenen Herrscher in so ungeziemender Weise Deinen Beifall auszudrücken?

Diogenes. Wer bist Du, daß Du wagst mir in so ungeziemender Weise Dein Mißfallen auszudrücken?

Klitus. Ich stehe im Dienst dieses großen Königs.

Diogenes. Ich stehe in keines Menschen Dienst; aber hier ist mein Diener Manes: unterhalte Dich mit ihm und laß mich ungeschoren.

Klitus (an sein Schwert fassend). Die Frechheit geht zu weit.

Alexander (ihn zurückhaltend). Laß ihn; er ist kein gewöhnlicher Mensch, und die Art seines Beifalls hat mich nicht verletzt. (Klitus tritt murrend zu Hephästion). Auch ohne Deine Tonne würde ich Dich an Deiner Rede erkannt haben, Diogenes.

Diogenes. Wer nicht mit der Menge geht, ist leicht zu erkennen.

Alexander. Wir werden uns bald wiedersehen, Diogenes, denn es verlangt mich sehr nach Deiner Unterhaltung. Jetzt lockt mich ein schöneres Ziel.

Diogenes. Es giebt kein schöneres Ziel als die Erforschung der Wahrheit.

Alexander. Wahrheit und Schönheit sind keine Gegensätze.

Diogenes. Wenn Eines nicht abführt vom Andern.

(Alexander redet einen Augenblick leise mit Klitus und Hephästion, worauf diese sich in den Hintergrund zurückziehen, während er auf die beiden Frauen zugeht.)

Kleanthes. Der König meint mit dem schöneren Ziel gewiß die beiden Thebanerinnen.

Diogenes. Man kann nicht etwas gewiß meinen. Gewißheit ist keine Meinung, und Meinung keine Gewißheit. Komm, ich will Dir erklären, warum, und dabei die Scheidelinie zwischen Dialektik und Apodeixis ziehen. (Er geht mit Kleanthes rechts ab.)

Manes (den Beiden folgend). Da fällt gewiß auch ein gelehrter Brocken für mich ab, womit ich den Korinthiern Sand in die Augen streuen kann.

Siebente Scene.

(Die Vorigen, ohne Diogenes, Kleanthes und Manes.)

Alexander. Warum schlagt ihr so traurig Eure Blicke zu Boden, edle Frauen?

Timoklea. Wir sind Gefangene und müssen unsern Nacken der Gewalt beugen.

Alexander. Euch droht keine Gewalt mehr; Ihr dürft frei Eure Blicke erheben.

Timoklea. Vergangenes läßt sich nicht ersetzen; was ist Freiheit ohne Heimat?

Alexander. Ich will Euch helfen eine neue Heimat zu gründen. Woher Ihr seid, weiß ich, aber nicht wer Ihr seid.

Timoklea. Ich bin Timoklea, die Schwester des Theagines, der im Kampfe gegen Deinen Vater

Philippus bei Chäronea einen ruhmvollen Tod fand. Dies ist meine Tochter Kampaspe.

Alexander. Einen schöneren Ersatz für den verlorenen Bruder konnten die Götter Dir nicht gewähren. Darf ich Dich um eine Gunst bitten, edle Frau?

Timoklea. Du hast zu gebieten. Alexander wird Nichts verlangen, was gegen die Ehre geht.

Alexander. Nein, wahrlich nicht! Aber ich gebiete nur denen, die mir dienen, und Ihr seid frei.

Timoklea. So verlange was Du willst; es ist Dir im Voraus gewährt.

Alexander. Ich danke Dir. — Da ich nicht weiß, ob es Euer Wille ist, immer in meiner Nähe zu bleiben, was mich glücklich machen würde, so möchte ich Euch wenigstens im Abbild behalten zur steten Erinnerung an unser glückliches Begegnen. Apelles soll Euch für mich malen. Treten wir in sein Haus, das Euch zum Obdach dienen mag, bis Ihr selbst eine andere Wahl trefft. (Er bedeutet die Frauen, voranzugehen.)

Timoklea. Dem Könige gebührt der Vortritt.

Alexander. Der König gewährt ihn Euch. — Parmenion, Du kannst mich hier erwarten.

(Alexander, Timoklea und Kampaspe ab in das Haus des Apelles.)

Achte Scene.

(Parmenion. Hephästion. Klitus.)

Parmenion (sieht den Abgehenden kopfschüttelnd nach und tritt dann in den Vordergrund). Ich soll den König hier erwarten, allein ich fürchte, ich werde ihn gar nicht wiedererkennen, wenn er zurückkommt, denn daß er ganz verwandelt erscheinen wird, ist so sicher, wie daß hartes Korn zwischen zwei Mühlsteinen zu weichem Mehl wird.

(Klitus und Hephästion sind inzwischen nach vorn gekommen.)

Hephästion. Nun, Parmenion, warum senkst Du so nachdenklich das Haupt?

Parmenion. Ich fürchte daß die schöne Kampaspe es unserm Könige angethan hat.

Hephästion. Wie? Alexander wäre verliebt? Das ist unmöglich!

Parmenion. Er ist wenigstens auf dem besten Wege es zu werden.

Hephästion. Das wäre ein großes Unglück für uns.

Klitus. Weshalb? Ist die schöne Thebanerin der Liebe des Königs unwürdig? Mir machten die beiden Frauen einen durchaus günstigen Eindruck.

Parmenion. Auch ich, ihr Hüter, weiß nur Gutes, ja, ich möchte sagen Erhabenes von ihnen

zu erzählen. Die Mutter Timoklea spricht über Frauenwürde, Tugend und Ehre im hohen Stil wie die Tragödiendichter.

Klitus. Steht ihr Benehmen mit ihren Worten in Widerspruch?

Parmenion. Durchaus nicht. Die Mutter spricht und die Tochter schweigt wie eine Heldin, und ich bin überzeugt, daß beide lieber ihr Leben als ihre Ehre opfern würden.

Klitus. Nun, warum soll denn die Liebe Alexanders zu Kampaspe ein Unglück sein?

Hephästion. Weil sie ihn in der Ausführung seiner großen Pläne hemmen würde.

Parmenion. Ich bin von Asien herübergekommen um den König anzufeuern, seine Rüstungen gegen Persien zu beschleunigen. Verliert er hier die Zeit mit Liebesgetändel, so kehre ich als ein verlorener Posten zurück, denn mein Heer in Kleinasien schmilzt täglich mehr zusammen.

Hephästion. Soll eine Frau den hochfliegenden Geist Alexanders in Fesseln schlagen?

Klitus. Das wird sie nicht.

Parmenion. Das wird sie, wenn sie die Macht der Schönheit einer Kampaspe hat. Wäre sie ein gewöhnliches Mädchen, so hätte ich nichts gegen eine flüchtige Liebelei mit ihr einzuwenden.

Klitus. Ich möchte den großen König durch keine gemeine Neigung erniedrigt sehen. Es durchschnitt mir schon das Herz zu gewahren, daß er so vertraulich mit dem struppigen Philosophen von der Tonne dort — wie heißt der Kerl doch gleich? —

Parmenion. Diogenes —

Klitus. Diogenes sprach, der ihn behandelte wie seines Gleichen. Ich kann es nicht ruhig mit ansehen, wenn der König so von seiner Höhe herabsteigt.

Parmenion. Ich sah ihn auf schwierigem Marsche weit voranschreitend sich tief bücken, um aus einer Quelle zu trinken, und er wurde dadurch nicht kleiner für mich. So nimmt es ihm auch in meinen Augen nichts von seiner Größe, wenn er sich nach den Quellen der Erkenntniß bückt, wo er sie findet.

Hephästion. Da kommt Alexander; doch er scheint uns gar nicht zu bemerken.

Neunte Scene.

(Alexander zu den Vorigen.)

Alexander (geht aus dem Hause nach dem Hintergrunde zu, kehrt plötzlich um und ruft) Hephästion!

Hephästion. Mein König! (Er nähert sich Alexander, welcher mit ihm in den Vordergrund tritt, während Klitus und Parmenion zurücktreten.

Alexander. Ich muß Dir mein Herz ausschütten, Hephästion, es ist voll zum Zerspringen.

Hephästion. Wovon?

Alexander. Von den widerstreitendsten Gefühlen. Sommerglut und Wintersturm, Weh und Wonne, Uebermuth und Verzagtheit treiben mich hin und her.

Hephästion. Auch Verzagtheit?

Alexander. Ja, auch Verzagtheit. Du weißt, ich verzage nicht in Gefahren, auch wenn sie in der drohendsten Gestalt erscheinen. Tausendfache feindliche Uebermacht würde mich nicht schrecken, sondern meine Kraft vertausendfachen. Gegen Mauern giebt es Sturmböcke, gegen Feinde Waffen aller Art, aber Schönheit, die sich nicht freiwillig ergiebt, ist unbesiegbar; sie kann durch Gewalt bezwungen, aber nicht gewonnen werden.

Hephästion. Ein Glück, daß dem so ist, mein König!

Alexander. Ein Glück?

Hephästion. Ja, Schönheit ist göttlicher Natur, bestimmt zu herrschen, aber nicht beherrscht zu werden. Ihr Zauber entflieht wie der Schmelz der Blume, wenn eine rauhe Hand ihn berührt.

Alexander. Hast Du Kampaspe gesehen?

Hephästion. Ja, mein König.

Alexander. Und bist ungerührt geblieben von ihrem Reize?

Hephästion. Mich kann nur eine Schönheit rühren, die ich selbst rühre.

Alexander. Wie magst Du nur so gelassen reden, wo mir ein wildes Feuer durch alle Adern lodert!

Hephästion. O Alexander, laß dieses Feuer nicht Dein besseres Selbst zerstören, laß es Dich treiben zur Ausführung Deiner großen Pläne!

Alexander. Ach, Hephästion, wie ich jetzt fühle, däucht mir Kampaspe's Gunst ein schöneres Ziel als der Besitz aller Reiche des Ostens!

Hephästion. Wer sich selbst nicht beherrschen kann, verdient nicht über Andere zu herrschen.

Alexander. Hephästion, reiz' mich nicht!

Hephästion. Ich will Dich reizen, damit Du Dich selbst wiederfindest.

Alexander. Noch habe ich mich nicht verloren.

Hephästion. Ich und Jeder in Deinem Dienst würde hundert Kampaspe's opfern, um Dir zu folgen, und Dich soll eine Einzige abhalten, uns fürder voranzufliegen auf der Bahn des Ruhmes?

Alexander (seine Hand auf Hephästion's Schulter legend). Mein Herz schlägt gewaltig, aber glaub' mir, Hephästion: noch bin ich nicht so verstrickt in Leidenschaft, daß mein Bucephalus mir nicht lieber wäre als das schönste Weib.

Hephästion. Mög' es immer so bleiben! denn verlorene Zeit läßt sich nicht einbringen.

Alexander. Ach, wenn Kampaspe mich liebte, so würde mir die Zeit bei ihr keine verlorene dünken!

Hephästion. Und doch würde sie es sein. Aristoteles hat Dir gesagt, daß es außer dieser Erde noch viele unbekannte Welten gebe, und Du hast noch nicht einmal diese Erde erobert.

Alexander. Ich werde sie erobern, Hephästion!

Hephästion. Bleibe bei diesem Vorsatze! Die blühendste Schönheit verwelkt, aber der Ruhm ist unsterblich.

(Timoklea, Kampaspe und Apelles kommen langsam die Stufen des Hauses herunter. — Alexander geht auf sie zu.)

Zehnte Scene.

(Zu den Vorigen kommen Timoklea, Kampaspe und Apelles.)

Alexander (mit Kampaspe in den Vordergrund tretend). Warum redest Du gar nicht zu mir, Kampaspe? Ich meine es gut mit Dir.

Kampaspe. Das fühl' ich, mein König.

Alexander. Ich wünsche Dich aufzuheitern, und Du blickst traurig wie zuvor.

Kampaspe. Die Erinnerung an das Vergangene lastet noch zu schwer auf mir.

Alexander. Du mußt vergessen lernen.

Kampaspe. Es giebt Dinge, die sich nicht vergessen lassen.

Alexander. Sag' mir, was Dich irgend erfreuen könnte, und es soll geschehen.

Kampaspe. Ich wüßte Nichts, was mir jetzt Freude machen könnte.

Alexander. Du zürnst mir immer noch, und das macht mich unglücklich. Kannst Du mir nicht die Hand zur Versöhnung reichen?

Kampaspe. Zur Versöhnung . . . ja! (sie reicht ihm die Hand, zieht sie aber gleich wieder zurück). Deine Hand brennt wie Feuer.

Alexander. Weil mein Herz glüht für Dich, wie es noch nie geglüht hat für ein Weib.

Kampaspe. O lösche diese Glut, Alexander; sie würde Dich und mich in's Verderben ziehn. (Sie wendet sich von ihm ab und kehrt zu Timoklea und Apelles zurück. Fanfare. Gleich darauf erscheint rechts aus dem Hintergrunde ein Zug bekränzter Cither- und Flötenspieler, Sänger und Tänzer beiderlei Geschlechts. Klitus und Parmenion gehen dem Chorführer entgegen, wechseln ein paar Worte mit ihm und treten etwas später in den Vordergrund, während der Zug sich gemessenen Schrittes, unter Musik um den Altar bewegt.

Elfte Scene.

(Chorführer und Zug zu den Vorigen.)

Alexander. Nun, was giebt's da?

Klitus. Ein Chor athteniensischer Sänger und Tänzer will Dir seine Huldigung bringen im Namen aller hellenischen Städte.

Alexander (für sich). Das wird Kampaspe vielleicht ein wenig zerstreuen und aufheitern. (Laut) Apelles!

Apelles (vortretend). Mein König!

Alexander. Du kannst später mit den edlen Frauen in den Tempel gehen. Laß jetzt Polster für sie auf die Stufen legen, damit sie den Zug mit ansehen.

Apelles. Es soll geschehen, mein König.

(Apelles ab ins Haus; Alexander gesellt sich zu den Frauen; Klitus, Parmenion und Hephästion nehmen Stellung vor dem Hause, während von rechts Diogenes wieder auftritt mit Manes und Kleanthes.

Zwölfte Scene.

(Diogenes, Manes und Kleanthes zu den Vorigen.)

Kleanthes. Welch' ein prächtiger Zug kommt dort!

Diogenes. Es scheint, Alexander will sich etwas vortanzen lassen.

Kleanthes. Wir sind gerade noch zu rechter Zeit gekommen, um es mit anzusehen.

Diogenes. Du freust Dich wohl recht darauf?

Kleanthes. Ja.

Diogenes. So will ich Deine Freude verdoppeln. Manes, hast Du Geld bei Dir?

Manes. Ja.

Diogenes. Hinlänglich um einen Tänzer und eine Hetäre zu bezahlen, die auch tanzen kann?

Manes. Ja, und noch mehr.

Diogenes. Dann geh gleich und hole sie mir. Sie sollen vor meiner Tonne tanzen. (Manes ab). Und Du, Kleanthes, kannst inzwischen auf eine Wachstafel eine passende Anrede schreiben, um mich im Namen des saubern Paars feierlich zu begrüßen.

Kleanthes. Ich werde mein Bestes thun.

Dreizehnte Scene.

(Vorige, ohne Manes.)

(Der Zug ist inzwischen vor dem Hause des Apelles angelangt. Diener des Apelles haben für Alexander einen Thronstuhl vor das Haus gestellt und für die Frauen Polster auf die Stufen gelegt. Apelles bleibt bei den Frauen stehen.)

Chorführer:

Dich zu grüßen, großer König, sendet uns die
Stadt Athen;
Dir als Zierde ihrer Fluren beut sie diesen Veilchen-
kranz,

Und im Namen aller Griechen redet sie durch
meinen Mund,
Die im neuen Bund von Hellas Königin der
Städte blieb,
Weitum Land und Meer beherrschend unter Deinem
hohen Schutz.
Und die Königin spricht zum König als Gemahlin
zum Gemahl;
Zürne nicht, daß ich mich sträubte, eh' Du ganz
mein Herz gewannst!
Laß Vergangenes vergessen sein im Glück der
Gegenwart,
Denn als Braut nur war ich spröde, aber jetzt,
im festen Bund,
Treuen Sinns vor Deiner Größe beug' ich mich,
Du Göttersohn!

(Er überreicht dem Könige den Kranz.)

Alexander. Gern empfang' ich Gruß und Gabe von der Stadt im Veilchenkranz.

Chorführer (sich wendend).
Werft ab nun die Mäntel und laßt uns zum Tanz
anapästische Rhythmen beginnen,
Als Gruß von Athen, der heiligen Stadt,
der herrlichen, veilchenbekränzten,
Alexander, dem König, der Hellas vereint,
dem Liebling der Götter zu huld'gen.

Macedonische Kraft und hellenischer Geist
vereint sich in ihm zur Vollendung,
Der von göttlichem Stamm noch gewaltiger ragt
als sein Ahnherr, der hohe Achilleus.
In gemessenem Schritt, in gehaltenem Takt
beginnt nun die Tänze und Lieder!

(Die Tänzer legen ihre Mäntel vor der rechts stehenden Gruppe nieder und ordnen sich zum Hormos, einem Ringeltanz, bei welchem Tänzer und Tänzerinnen einander in solcher Ordnung die Hände reichen, daß die Gesichter der Tänzer dem Innern des Kreises zugekehrt sind, während die der Tänzerinnen nach Außen blicken.

Alexander, dem Liebling der Götter zum Ruhm
ertönen die Cithern und Lieder,
Der als Jüngling schon in der Männerschlacht
hochragte vor allen Hellenen,
Und die heilige, die thebanische Schaar
zersprengte bei Chäroneia.
Macedonische Kraft und hellenischer Geist
vereint sich in ihm zur Vollendung,
Der von göttlichem Stamm noch gewaltiger ragt
als sein Ahnherr, der hohe Achilleus.

Die heilige Feier, die Hellas vereint
im Schutze der Pallas Athene,
Wie ward sie entweiht im verheerenden Brand
sich feindlich bekämpfender Brüder!
Nun steigt sie auf's Neu aus der Asche empor
durch der Einheit hehren Erneurer.

Drum Heil Alexander, dem Könige Heil!
der die zürnende Göttin versöhnt hat
Und uns wieder vereint im geheiligten Bund
zur Feier der Panathenäen.

(Pallas Athene erscheint auf ein Kurzes in einem goldenen Wagen stehend. — Tanz und Musik hören auf.)

Chorführer.

Nun holt Helme und Schilde und Schwerter herbei,
zum pyrrhichischen Tanz euch zu rüsten,
Derweil hier die Jungfrau'n im Huldigungstanz
die Augen des Königs ergötzen.

(Die Tänzer verschwinden im Cypressenhain, die Tänzerinnen schreiten unter anmuthigen Bewegungen einzeln am König vorüber, sich vor ihm verneigend und Blumen vor ihn hinstreuend, während der Chor singt):

Wie sie lieblich sich wiegen auf zierlichem Fuß,
wie vom Winde geschaukelte Blumen,
Von der Wurzel gelöst und durch Zaubergewalt
in wandelnde Wesen verwandelt!
O wohl mag sich der König des Anblicks erfreu'n
so holder und blühender Jungfrauen!

(Die Musik schweigt. Der Chorführer geht den zurückkehrenden, mit Helm, Schild und Schwert gerüsteten Tänzern entgegen und führt sie, zum Könige, während dieser sich zu Kampaspe umwendet).

Alexander. Glaubst Du mir, Kampaspe, daß nicht Eine von allen diesen Schönheiten mich rührt?

Kampaspe. Ich glaub' es Dir, Alexander!

Alexander. Aber Du siehst immer noch traurig aus.

Kampaspe. Ich bin müde, mein König.

Alexander. Es wird bald vorüber sein.

Chorführer.

Wie Du mächtig vereint, was sich hadernd getrennt
aus uralt heiligem Bunde,
Wie Du Hellas erlöst aus verderblichem Streit,
dem die edelsten Opfer gefallen, —
Wie Du neu uns erhoben zu größerer Macht
als wir sah'n in den glorreichsten Tagen,
Wie Du herrlich vollbracht, was Philippos begann,
sieh hier im pyrrhichischen Tanze!

(Unter entsprechender Musik beginnt ein kriegerischer Tanz, in welchem zwei Ordnungen gegen einander kämpfen, die sich bald in verschiedene Gruppen auflösen, zuletzt aber alle auf Alexander zueilen und wie Schutz suchend vor ihm niederfallen, während sie von den Jungfrauen bekränzt werden, wonach sie sich dann wieder erheben und zu einem Ganzen vereinen. Timoklea und Kampaspe sind vor Schluß des Tanzes aufgestanden und in's Haus gegangen, nachdem Apelles vergebens versucht, sie zurückzuhalten.)

Vierzehnte Scene.

(Vorige, ohne Timoklea und Kampaspe.)

Alexander (sich nach Kampaspe umsehend und dann hastig aufstehend). Wo ist Kampaspe geblieben?

Apelles. Sie hat sich mit ihrer Mutter zurückgezogen.

Alexander. Ich errathe den Grund. (Zum Chorführer). Erwartet den Ausdruck meines Dankes in meinem Palaste. Ich werde gleich folgen. (Der Zug ordnet sich wieder wie zu Anfang und verschwindet unter den Klängen der Doppelflöten und Cithern rechts im Hintergrunde. Alexander sieht, mit Apelles leise redend, dem Zuge nach).

Parmenion. Der Aufzug scheint dem Könige wenig Freude gemacht zu haben.

Hephästion. Ich kann auch von mir nicht sagen, daß er mir Freude gemacht hätte.

Klitus. Auch mir gefallen die trauernden Thebanerinnen besser als die tanzenden Athener.

Alexander (mit Apelles umkehrend). Sag' den edlen Frauen, ich werde ihnen heute nicht mehr lästig fallen. Morgen hoffe ich sie in besserer Stimmung zu finden. Säume nicht mit der Arbeit zu beginnen.

Apelles. Ich habe schon Alles vorbereitet, mein König.

Alexander. Auf Wiedersehen!

Fünfzehnte Scene.

(Vorige ohne Apelles. Manes. Tänzer und Hetäre.)

(Während Alexander mit seinem Gefolge sich nach dem Hintergrunde rechts wendet, kommt ihm von dort Manes mit einem als Faun gekleideten Tänzer, einer Hetäre und zwei Spielleuten entgegen, die Häupter bekränzt.

Alexander. Nun, was soll das?

Manes. Diogenes will sich etwas vortanzen lassen.

Klitus. Wirst Du dieses freche Possenspiel dulden, mein König?

Alexander. Warum nicht?

Klitus. Mir kommt es vor wie eine Verspottung der Dir vorhin dargebrachten Huldigung.

Alexander. Ach, Klitus, diese Huldigung war nichts Besseres werth! Der Chorführer war einer der größten Schreier gegen mich auf der Pnyx in Athen. Kann ich's Diogenes verdenken daß er sich über ihn lustig macht? Ich würde mir das Schauspiel selbst mit ansehen, wenn ich heute aufgelegt zum Lachen wäre. — Kommt, Freunde! (Alexander mit Gefolge ab, während Manes mit seinen Gefährten auf die Tonne zugeht.)

Sechzehnte Scene.

(Diogenes. Kleanthes. Hetäre, dann Psyllus).

Diogenes. Da kommt mein Huldigungschor. Jetzt zu Deiner Rede, Kleanthes.

Kleanthes. Die Rede ist fertig, aber ich bin noch nicht bekränzt.

Diogenes (nach dem Hause des Apelles deutend, aus welchem eben dessen Diener Psyllus kommt). Da liegt noch

der Veilchenkranz, den die Stadt Athen Alexander geschenkt. Sieh, Psyllus, ein Sclave, hebt auf was ein König weggeworfen.

Psyllus. Was wünschest Du, Diogenes?

Diogenes. Den Kranz da für Kleanthes! Du sollst ihn nachher wiederbekommen. (Psyllus reicht Kleanthes den Kranz, der ihn aufsetzt.)

Psyllus. O ihr Götter, was soll das geben!

Diogenes. Ein Schauspiel, dem Du mit beiwohnen darfst.

Psyllus. Ha, ha, ha!

Kleanthes. Manes, hilf mir die Tonne besteigen! (Er stellt sich, von Manes gehoben, auf die Tonne. Diogenes, der vor der Tonne sitzt, dreht sich um, so daß er Kleanthes sehen kann. Hinter ihm stehen Manes und Psyllus; hinter diesen das Tänzerpaar; hinter der Tonne die beiden Spielleute.)

Dir in Tanz und Spiel zu huld'gen, kommen wir, Diogenes,
Klein an Zahl, denn nicht mehr Schüler zählst Du als Du Beine hast,
Aber treu und fest wie diese Beine halten wir zu Dir!
Und noch fremde Beine haben wir zum Tanz Dir mitgebracht.
Erst durch Dich zu uns gekommen, kommen wir zurück zu Dir,
Wie der Springbrunn zu dem Becken, dessen Flut ihn lichtwärts hob.

Gleich dem Schall von ausgeblas'nen Flöten tönt
der Lehrer Wort,
Die nicht leben wie sie lehren, — aber Du, Dir
selber treu,
Sprichst belebend, wirkst belebend, immer lebend
wie Du lehrst.
Durch die Löcher Deines Mantels frei und lustig
pfeift der Wind,
Ganze Reiche stürmt er nieder, aber läßt Dich
unversehrt,
Weil Dein Wort nicht mit dem Winde spielt wie
der Sophisten Wort.
Darum Dir als unserm König huld'gen wir,
Diogenes!
Deine Macht ist Deine Weisheit, Deine Tonne ist
Dein Thron,
Und die blaue Himmelswölbung Deines Thrones
Baldachin. —

Wohlauf nun, ihr Tänzer, beginnt euer Spiel
und tanzt vor der Tonne den Kordax!
In gehaltenem Takt, mit verwegenem Schwung
bewegt eure Hände und Füße.

(Der Tänzer und die Hetäre tanzen den Kordax, während Apelles aus dem Hause kommt und auf den laut lachenden Diogenes zugeht.)

Siebzehnte Scene.

(Vorige. Apelles.)

Apelles. Warum lachst Du so, Diogenes?

Diogenes. Weil es mir närrisch vorkommt, menschliche Wesen zu sehen, die ihre Gliedmaßen nach jeder Richtung zu lenken wissen und ihren Geist nach keiner Richtung.

Manes. O Diogenes, sie kann singen wie eine Nachtigall.

Diogenes. Dann brauche ich sie nicht zu hören, da meine Ohren Nachtigallen-Gesang lieber aus der Quelle trinken.

Apelles. Du bist doch unverbesserlich!

(Gorgias tritt auf.)

Achtzehnte Scene.

(Vorige. Gorgias kommt eilig aus dem Hintergrunde.)

Diogenes. Du verwechselst mich mit der Welt.

Gorgias. Diogenes, o Diogenes! ich kann vor Freude nicht reden . . .

Diogenes. Nun, so schweig.

Gorgias. Nein, ich muß reden; Du wirst Dich mit mir freuen.

Diogenes. Ich freue mich schon ohne Dich.

Gorgias. O es wird noch besser kommen. Ich habe eine Freudenbotschaft an Dich; ich komme als Bote des Königs.

Diogenes (lachend). Du als Bote Alexanders?

Gorgias. Ja, ich! Lache nur! Ich habe den großen König leibhaftig kennen gelernt.

Diogenes. Ich auch.

Gorgias. Durch Dich bin ich ja zu ihm gekommen.

Diogenes. Und durch ihn kommst Du wieder zu mir?

Gorgias. Ja, ich habe Kallisthenes, der bei mir einquartiert wurde, die Geschichte von der Eselin erzählt, weil ich erfuhr, daß Alexander sich so gnädig mit Dir unterhalten, und Kallisthenes hat mich dem König vorgestellt als Deinen Schüler.

Diogenes. Und was sagte der König?

Gorgias. Er lachte und sagte, ich sähe aus wie ein recht hoffnungsvoller Schüler.

Diogenes (lachend). Da hat er Recht!

Gorgias. Nun läßt er Dich durch mich zu sich entbieten.

Diogenes. Das kann er thun.

Gorgias. Ich soll Dich zu ihm führen.

Diogenes. Das kannst Du nicht thun.

Gorgias. Warum nicht?

Diogenes. Weil ich Dir nicht folgen will. Wenn Alexander mich sehen will, kann er zu mir kommen.

Gorgias. Der Niedere muß zu dem Höheren kommen.

Diogenes. Deswegen bist Du zu mir gekommen.

Gorgias. Um Dich mitzuführen.

Diogenes. Ich führe mich selbst.

Gorgias. Also willst Du allein zu ihm gehen?

Diogenes. Nein, gar nicht.

Gorgias. Die Antwort darf ich dem Könige nicht bringen.

Diogenes. So behalt sie für Dich.

Gorgias. Das darf ich auch nicht. . . . Kleanthes, hilf mir bitten!

Kleanthes. Oeffne mir Deine Arme, daß ich an Dein Herz falle!

Gorgias. Mit Freuden, mein Junge. (Er tritt so an die Tonne, daß ihm Kleanthes in die Arme fallen kann.)

Kleanthes. Heute ist Huldigungstanz für Diogenes, da mußt Du mittanzen! — Nun rührt Eure Beine!

(Die Musik fällt ein; die Tänzer tanzen in tollen Sprüngen den Kordax. Kleanthes reißt den sich sträubenden Gorgias ebenfalls zum Tanz mit fort; Diogenes, Apelles und Manes brechen in helles Lachen aus und der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Apelles steht an der Staffelei, Psyllus macht sich im Atelier zu schaffen, an dessen Wänden vollendete und angefangene Bilder umherstehen. Ein unheimlich aussehender Mensch in braunem Mantel schleicht spähend umher an dem Hause des Apelles und verschwindet dann im Hintergrunde.)

Erste Scene.

(Apelles. Psyllus.)

Apelles. Du kannst jetzt gehen, ich werde das Uebrige schon allein besorgen. (Vortretend und kopfschüttelnd vor sich hinseufzend.) Sie kommt immer noch nicht, und versprach mir doch fest, schon mit Tagesanbruch hier zu sein. (Er wendet sich wieder zur Staffelei.)

Psyllus (vortretend). Sie kommt immer noch nicht! Und wenn sie kommt, werde ich nichts als das Nachsehen haben. Es ist um rasend zu werden!

Apelles. Nun, hast Du nicht gehört?

Psyllus. Wie?

Apelles. Ich sagte Dir, daß Du gehen solltest.

Psyllus. Ich gehe ja schon. (Kopfschüttelnd ab.)

Apelles. Ich habe die ganze Nacht vor Sehnsucht nach ihr nicht schlafen können und wenn sich die Augen einmal unwillkürlich schlossen, war es nur um die Blicke nach Innen zu kehren und Kampaspe mir im Spiegel meines Herzens noch schöner zu zeigen, als sie in Wirklichkeit ist. (Vortretend). Noch schöner? Nein! Sie ist das Urbild alles Schönen! Der Adel der Form hat mich oft begeistert, selbst bei Frauen, die ich nicht achten konnte, aber bei Kampaspe ist die Seele der Schönheit, die Hoheit der Gesinnung vereint mit dem Adel der Form; vor ihr muß man liebend anbeten. Vor dieser holden Wirklichkeit verschwinden alle schönsten Gebilde der Einbildung wie Schattenbilder. Doch durch die Macht der Liebe, die meinen Genius beseelt und meine Hand lenkt, werde ich von ihr ein Bild zaubern, des hohen Vorbildes würdig. (Er tritt wieder zur Staffelei, während Psyllus aus dem Hause kommt.)

Psyllus. Dieses jämmerliche Leben ist nicht länger zu ertragen. Apelles behandelt mich schlecht, weil er allen Ruhm und Schönheitsgenuß für sich allein haben will; meine Frau behandelt mich

schlecht, weil ich es zu Nichts bringe, und die Götter behandeln mich schlecht, weil sie das Alles zulassen. (Im Hintergrunde erscheint wieder der unheimliche Fremde.) Da kommt der geheimnißvolle Fremde wieder, der mir eine große Summe versprochen, wenn ich ihm Gelegenheit verschaffen wollte, Alexander einmal allein zu treffen. Er scheint nichts Gutes im Schilde zu führen; doch wer weiß! — Er winkt mir; ich will noch einmal mit ihm reden. (Er geht auf den Fremden zu und dann mit diesem ab, während Timoklea aus dem Hause kommt.)

Zweite Scene.

(Apelles. Timoklea, später Diogenes.)

Timoklea. Wie erquicklich athmet sich's in der frischen Morgenluft nach der schwülen, ruhelosen Nacht! Kampaspe schlief so süß, während ich um sie litt. Ich stahl mich fort, um sie nicht zu stören. (Diogenes kommt aus seiner Tonne hervor.) Da kriecht Diogenes aus seiner Tonne hervor, wie eine Schnecke aus ihrem Hause. Er, der Feind aller Verstellung, der weder Furcht kennt, noch Gunst sucht, ist vielleicht der einzige Mensch, der mir rathen könnte. (Sie nähert sich der Tonne.) Darf ich eine Frage an Dich richten, Diogenes?

Diogenes. Jeder darf das.

Timoklea. Was denkst Du von Alexander?

Diogenes. Nichts.

Timoklea. Liebst Du ihn nicht?

Diogenes. Nein!

Timoklea. Warum nicht?

Diogenes. Weil ich keinen Grund dazu habe. Liebst Du ihn?

Timoklea. Er hat mir das Leben geschenkt.

Diogenes. Das ist Erstens keine Antwort auf meine Frage, und Zweitens ist es nicht wahr, denn Alexander ist nicht Dein Vater; er könnte eher Dein Sohn sein.

Timoklea. Er hat mir das Leben geschenkt, weil er die Macht hatte, mich zu tödten und es nicht gethan.

Diogenes. Diese Macht hat Jeder, der stärker ist als Du; auch ich; aber Du hast keinen Grund, mir oder Anderen dafür dankbar zu sein.

Timoklea. Wenn nicht für mich, so doch für mein Kind, für das ich allein noch lebe und dem er auch Leben und Freiheit geschenkt.

Diogenes. Indem er das frühere Verhältniß zwischen Mutter und Tochter umkehrte.

Timoklea. Wie so?

Diogenes. Bisher verdankte Deine Tochter Dir ihr Leben und Du warst ihr Schutz; jetzt

verdankst Du ihr Dein Leben und sie ist Dein Schutz — so lange es dauern wird.

Timoklea. Diogenes, Du bist grausam.

Diogenes. Aber wahr. — Ich sah einmal einen jungen Königsadler, aus reinem Uebermuth, — denn er war gar nicht hungrig — auf ein weißes Lämmchen stoßen, das er mit sich in die Höhe schwang, ein Bischen zerschnäbelte und es dann wieder fallen ließ, während die Mutter des Lämmchens wie in Verzweiflung hin und herrannte, und —

Timoklea (Erregt). Und?

Diogenes. Und weder seinen Aufschwung noch Sturz verhindern konnte.

Timoklea. Rathe mir, was ich thun soll! Ich fürchte den Tod nicht, weder für mich noch für mein Kind!

Diogenes. Es ist oft leichter zu sterben als zu leben, aber Flucht vor dem Leben ist Feigheit, denn leben heißt kämpfen, und nur wer den Kampf würdig besteht, hat würdig gelebt.

Timoklea. Rathe mir was ich thun soll!

Diogenes. Das hängt von Deiner Tochter ab.

Timoklea. Ich würde sie lieber todt als in den Armen des Zerstörers unsrer Heimat sehn.

Diogenes. Das ist ein grausames Wort.

Timoklea. Ich bin eine Thebanerin.

Diogenes. Damit ist für mich wenig gesagt; aber Du bist Mutter, und damit ist für mich viel gesagt.

Timoklea. Ich war Thebanerin, ehe ich Mutter war.

Diogenes. Von Deinem Thebanischen Local-Patriotismus verstehe ich nichts. Die Thebaner haben alle Nachbarstämme unterjocht, welche schwächer waren als sie, und nun hat Alexander die Thebaner unterjocht, weil er stärker war als sie. Das gleicht sich aus.

Timoklea. Mir geht das Vaterland über Alles.

Diogenes. Mir geht ein vernünftiger Mensch über Alles.

Timoklea. Du begreifst mich nicht.

Diogenes. Ich begreife, daß Du Deine Tochter an keinen Feuerball hängen möchtest, der die Welt durchrollt; das Uebrige ist mir gleichgültig.

Timoklea. So wird mir keine Hülfe von Dir?

Diogenes. Wo ich helfen kann, thu' ich's gern, aber es ist nicht meine Sache, den Haß der Menschen oder gar der Stämme gegen einander zu nähren. (Psyllus und der Fremde erscheinen wieder im Hintergrunde.) Sieh, dort schleicht ein Mann umher, der Alexandern nach dem Leben strebt; er suchte erst Manes zu gewinnen, der ihm scheu

auswich, und nun hat er sich an Psyllus gemacht. Ich durchschaue Alles und halte die Fäden in der Hand. Würdest Du solchen Mord begünstigen?

Timoklea. Nein, ich würde Nichts hinterrücks thun und mich keiner fremden Hand bedienen, um einen Feind zu tödten, an dem ich mich zu rächen hätte.

Diogenes (ihr die Hand reichend). Dann kannst Du auf meine Freundschaft bauen! Doch ich muß jetzt gehen um aus der nächsten Quelle meinen Morgentrunk zu thun. (Er geht rechts ab, während der Fremde ebenfalls verschwindet und Psyllus näher kommt.)

Dritte Scene.

(Apelles. Timoklea. Psyllus. Bald darauf Kampaspe.)

Timoklea. Psyllus, wer war der Fremde?

Psyllus (verlegen). Welcher Fremde?

Timoklea. Der Dich eben verließ.

Psyllus. Ich — ich konnte nicht klug aus ihm werden.

Timoklea. Wie kam er zu Dir?

Psyllus. Ich suchte Deine Tochter, welche Apelles zum Sitzen erwartet, und da trat er mir in den Weg und redete mich an.

Timoklea. Psyllus!

Psyllus. Da kommt Kampaspe! (Er geht der aus dem Hause tretenden Kampaspe entgegen.) Apelles erwartet Dich schon lange. (Für sich): ich werde mich mit dem Menschen nicht wieder einlassen (ab in's Haus).

Kampaspe (auf Timoklea zueilend, welche ihr entgegenkommt). O, meine Mutter! Finde ich Dich endlich! Als ich erwachte, warst Du verschwunden und ich habe Dich in Haus und Garten vergebens gesucht.

Apelles. Das war Kampaspe's Stimme! (Er tritt aus dem Atelier auf die Bühne.)

Timoklea. Ich wollte Deinen Schlummer nicht stören und mich verlangte nach frischer Luft.

Kampaspe. Wie habe ich mich um Dich geängstigt!

Timoklea. Ich mich um Dich nicht minder, mein Kind.

Apelles. Ich erwarte Dich schon lange, um mit der Arbeit zu beginnen. (Zurücktretend) Doch ich sehe, daß ich störe.

Timoklea. Nein, Du kannst hören, was ich zu sagen habe. Auch Alexander soll es wissen. Er scheint über Kampaspe vergessen zu haben, daß ich in Vertheidigung ihrer Ehre einen macedonischen Obersten erschlug und hierher geführt wurde, um gerichtet

zu werden. Ich fürchtete die Strafe nicht und Kampaspe war entschlossen mein Schicksal zu theilen.

Kampaspe. Alexander hat uns die Freiheit geschenkt.

Timoklea. Für eine That, die ich nicht bereue und die ich wiederholen würde, wenn Dir abermals gleiche Gefahr drohte.

Kampaspe. O, Mutter! rühre Vergangenes nicht wieder auf. Von Alexander hast Du nichts zu befürchten.

Timoklea. Kennst Du ihn schon so genau? Ich habe seine glühenden Blicke wohl bemerkt und sie haben sich mir ins Herz gebrannt.

Kampaspe. Sei unbesorgt um mich, Mutter; das Unglück hat mich früh gereift und ich werde fortan meine Ehre selbst zu vertheidigen wissen.

Timoklea (sie bei den Armen fassend und ihr in's Auge sehend). Kampaspe! ..... Wohl, ich vertraue Dir. Du bist mein ächtes Kind!

Kampaspe. Darf ich jetzt Apelles folgen um ihm zu sitzen?

Timoklea. Du darfst.

(Während Timoklea in's Haus geht und Apelles mit Kampaspe in das Atelier zurückgekehrt, ist Diogenes mit Kleanthes bis zu seiner Tonne gekommen.)

Vierte Scene.

(Diogenes. Kleanthes. Apelles. Kampaspe. Klitus. Hephästion. Parmenion.)

Diogenes. Ich bin müde und will ein wenig schlafen, Kleanthes, aber Du brauchst inzwischen nicht müßig zu sitzen. Schreib Dir einen Satz des Protagoras auf, denke darüber nach während ich schlafe, und ich werde dann sehen ob Du Scharfsinn genug hast, um zu ergründen, was er Richtiges meint und Falsches ausdrückt.

Kleanthes (seine Schreibtafel auf dem Knie). Ich bin bereit!

Diogenes. Also Protagoras sagt: „Der Mensch ist das Maß der Dinge, der seienden, daß sie sind, und der nicht seienden, daß sie nicht sind."

Kleanthes (schreibend). Es dämmert schon in mir auf, was der Satz Falsches enthält.

Diogenes. Laß es ganz klar werden in Dir und dann theil' es mir mit. (Er zieht sich gähnend in seine Tonne zurück, während Kleanthes grübelnd schreibt.)

Fünfte Scene.

(Vorige, ohne Diogenes.)

Apelles. Ich werde Deine Augen nicht treffen, weil sie mich so blenden.

Kampaspe. So male mich ohne Augen; ich bin doch blind für Alles.

Apelles. Wurdest Du früher schon einmal gemalt?

Kampaspe. Nein; und ich wollte, Du könntest mich jetzt so malen, daß mich Niemand bemerkte.

Apelles. Das wäre allzu schade! Ein so erhabenes Antlitz wie das Deine habe ich unter all' meinen Götterbildern nicht.

Kampaspe. Was stellen diese Bilder vor?

Apelles. Dies hier ist Leda, wie Zeus sie bethörte in Gestalt eines Schwanes.

Kampaspe. Ein schönes Weib, aber ein häßlicher Betrug.

Apelles. Dies ist Alkméne, zu welcher Zeus kam in Gestalt Amphitryon's, ihres Gemahls, und Herkules mit ihr zeugte.

Kampaspe. Wie konnte ein so ruhmvoller Sohn aus so schmachvollem Bunde entspringen?

Apelles. Weil sein Erzeuger ein Gott war.

Kampaspe. Eben weil er ein Gott war, erscheint seine That um so niedriger.

Apelles. Dies ist Danaë, in deren Schooß Zeus einen Goldregen schüttete, um sie seinen Wünschen geneigt zu machen.

Kampaspe. O Schmach! Kann Gold die Gunst einer Frau gewinnen?

Apelles. Hat man Dir nie von diesen Dingen erzählt?

Kampaspe. Nein; man hat mich nur gelehrt die Götter zu fürchten und zu verehren.

Apelles. Dies ist Europa, wie Zeus sie entführte.

Kampaspe. Waren alle Götter wie dieser Zeus?

Apelles. In diesem Punkte glichen ihm viele.

Kampaspe. Damals mochte solche Liebe auf Erden wohl entschuldigt werden, wenn selbst die Götter ihre Gelüste nicht bezähmten.

Apelles. Ich denke vielmehr, die Frauen müssen damals sehr liebenswürdig gewesen sein, daß sie selbst die Götter zur Liebe entflammten.

Kampaspe. Ach, wären die Frauen noch so schön, sie würden die Männer nicht minder treulos finden!

Apelles. Und wären die Frauen noch so treulos, sie würden die Männer nicht minder verliebt finden.

Kampaspe. Was für ein Bild ist dieses, Apelles?

Apelles. Das ist Aphrodite, die Göttin der Liebe.

Kampaspe. Also malst Du auch liebende Göttinnen!

Apelles. Diese hat Macht über alle Neigungen des Herzens.

Kampaspe. Wie ist sie zu gewinnen: durch Gebete, Opfer oder Bestechung?

Apelles. Durch Gebete, Opfer und Bestechung.

Kampaspe. Durch was für Gebete?

Apelles. Unwiderrufliche Gelübde.

Kampaspe. Und durch welche Opfer?

Apelles. Reinglühende Herzen, die sich nicht verstellen.

Kampaspe. Und durch welche Bestechungen?

Apelles. Rosen und Küsse.

Kampaspe. Würden Rosen nicht allein genügen?

Apelles. Nein . . . Hast Du nie in Liebe geglüht?

Kampaspe. Nein; noch Liebe in mir.

Apelles. Dann hast Du Vielen Wehe gethan.

Kampaspe. Wie so?

Apelles. Weil Du von Vielen geliebt worden bist.

Kampaspe. Vielleicht von Einigen geschmeichelt.

Apelles. Sollte ein so schönes Angesicht und ein so feiner Sinn, beide unvergleichlich, der Liebe unfähig sein?

Kampaspe. Ich soll Dir sitzen, daß Du die Kunst Deines Pinsels zeigst, nicht die Kunst Deiner Zunge. Thu, was Du mußt, nicht was Du wünschest.

Apelles. Du kannst mich zwingen, zu schweigen, aber mir nicht verbieten, Dich zu lieben.

Kampaspe. Apelles, thu' Deine Pflicht!

Apelles. Der ist kein wahrer Künstler, wer im Auge der Schönheit nicht mehr thut, als seine Pflicht. (Sie senkt den Kopf und hält die Hand vor die Augen). Aber so kann ich Dich nicht malen.

Kampaspe. Das Licht fällt mir zu sehr in die Augen.

Apelles. So laß uns ein wenig in den Garten gehen; das schattige Grün wird Deinen Augen wohlthun. (Die Beiden gehen ab, während rechts aus dem Cypressenwalde Manes kommt und gleich darauf Psyllus aus dem Hause des Apelles.)

Sechste Scene.

(Vorige, ohne Apelles und Kampaspe. Manes. Psyllus.)

Manes. Wo ist Diogenes?

Kleanthes. Er schläft.

Manes. Dann will ich mich ein wenig mit Psyllus unterhalten. — Psyllus, ich wünsche Dir einen guten Tag.

Psyllus (mürrisch). Ach, geh' mir; ich habe keinen guten Tag mehr!

Manes. Warum nicht?

Psyllus. Alle schmutzige Arbeit muß ich für Apelles thun, und wenn er schöne Frauen zu malen hat, schickt er mich fort.

Manes. Das ist unrecht von ihm, denn Du hast ihn zum berühmten Manne gemacht durch Deine Trauben.

Psyllus. Ja, das hab' ich wirklich. Aber Niemand will glauben, daß ich die berühmten Trauben gemalt habe; man lacht mich aus, wenn ich es sage. Man nennt sie immer nur die Trauben des Apelles.

Manes. Merkst Du denn nicht, daß ich stichelte?

Psyllus. Nein. Was verstehst Du unter sticheln?

Manes. Wir Philosophen verstehen unter Stichelei einen witzigen Auswurf des Mundes, so mit bitterm Sinn im süßen Wort.

Psyllus. Himmel, was hast Du Blitzkerl für Definitions-, Disputations-, Divinations- und sonstige Nationsgaben! Und wie Dir Alles so rasch abgeht!

Manes. Ja, siehst Du, Witz ist ein munterer Bursche; wo der aufwarten will, da darf man

nicht auf ihn warten; er darf auf der Zunge nicht zu lange weilen, sonst wird er langweilig; er muß abgeschossen werden wie ein Pfeil, er muß gefeilt sein, darf aber nicht feil sein, denn er ist eine Göttergabe.

Psyllus. Dann hast Du keinen Witz!

Manes. Wie so?

Psyllus. In Deinen schmutzigen Hirnkasten werden die Götter ihre Gaben nicht niederlegen. (Er weicht ein paar Schritte zurück, seine Finger neckend gegen Manes spreizend.)

Manes. Warte nur, Du farbenreibende Einfalt, ich werd' es Dir dreifältig heimzahlen! (Psyllus eilt zurück ins Haus, während sich Manes Diogenes nähert und aus dem Hintergrunde rechts Alexander auftritt; hinter ihm Gorgias. Alexander spricht ein paar Worte mit Hephästion und kommt dann in den Vordergrund, wo er vor der Tonne des Diogenes stehen bleibt. Die Andern folgen.)

Siebente Scene.

(Vorige ohne Psyllus. Dazu Alexander und Gorgias.)

Alexander. Wo ist Diogenes?

Kleanthes (aufstehend und in die Tonne deutend). Er schläft.

Alexander (ruft laut in die Tonne hinein). Diogenes!

Diogenes (hervorkriechend und sich schläfrig die Augen reibend). Wer ruft mich?

Alexander. Ich, Alexander.

Diogenes (sich langsam erhebend). Was wünschest Du?

Alexander. Warum wolltest Du nicht zu mir kommen als ich nach Dir schickte?

Diogenes. Weil es von Deinem Palast bis zu meiner Tonne gerade so weit ist, wie von meiner Tonne bis zu Deinem Palast.

Alexander. Aber ich bin Alexander.

Diogenes. Und ich bin Diogenes.

Alexander. Ich bin König.

Diogenes. Und ich bin Philosoph. Wer von mir lernen will, muß zu mir kommen. Weisheit ist nicht aufdringlich, sie will gesucht sein.

(Klitus macht gegen Hephästion und Parmenion Geberden des Unwillens, sie suchen ihn lächelnd zu beruhigen.

Alexander. Glaubst Du den Königen keine Ehrfurcht schuldig zu sein?

Diogenes. Nein.

Alexander. Warum nicht?

Diogenes. Weil sie keine Götter sind.

Alexander. Sie sind Götter auf Erden.

Diogenes. Ja, Götter von Erde.

Alexander. Aristoteles denkt anders.

Diogenes. Das freut mich.

Alexander. Weshalb?

Diogenes. Weil ich nicht wünsche, daß ein Anderer meine Gedanken habe.

Alexander. Siehst Du keinen Unterschied zwischen mir und Dir?

Diogenes. Ja, einen sehr großen.

Alexander. Welchen?

Diogenes. Den, daß Dir die ganze Welt zu klein ist, und mir meine Tonne fast zu groß.

Alexander. Du liegst Deiner Tonne zu Füßen, aber mir liegt die Welt zu Füßen.

Diogenes. Mir auch.

Alexander. Aber ich beherrsche sie.

Diogenes. Und ich verachte sie.

Alexander. Ich kann Deinem Leben ein Ende machen.

Diogenes. Das kann ich auch. Aber deß brauchst Du Dich nicht zu rühmen, denn es ist wahrhaftig keine Kunst. Ein Ende wird meinem Leben ohnehin, ob Du willst oder nicht.

Alexander. Wenn Dir etwas von dem gefällt, was ich habe, so nenne es und es ist Dein.

Diogenes. Ich brauche Nichts von Allem was Du hast.

Alexander. So hast Du gar keinen Wunsch?

Diogenes. Nur den einen, daß Du mir nicht nehmen mögest, was Du mir doch nicht geben kannst: das Sonnenlicht. Bitte, tritt ein wenig zur Seite!

Alexander (zur Seite tretend). Hephästion, wär' ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes sein! (Er geht raschen Schrittes in das Haus des Apelles.)

Achte Scene.

(Vorige, ohne Alexander.)

Klitus. Wie kann ein großer König sich nur so erniedrigen?

Hephästion. Erniedrigen nennst Du das? Mir ist der König nie größer vorgekommen als heute bei seiner Begegnung mit Diogenes.

Klitus. Das verstehe ich nicht. Ich würde den frechen Kerl sammt seiner Tonne in's Meer werfen lassen.

Parmenion. Daß Alexander das nicht thut, erhöht seinen Ruhm.

Klitus. Ich finde nichts Rühmliches darin, sich Grobheiten von einem eitlen Schwätzer gefallen zu lassen.

Parmenion. Einen eitlen Schwätzer würde der König nicht aufsuchen. Er erkennt in Diogenes eine eigenartige Größe, die ihm Bewunderung einflößt.

Klitus. Von dieser Größe versteh' ich Nichts. Ich lasse mir einen Philosophen wie Sokrates

gefallen, der zugleich einer der tapfersten Krieger war, aber ein bloßer Zungendrescher ist mir ein Greuel.

Parmenion. Klitus, ich stehe Dir nicht nach an Tapferkeit, aber wenn ich so mit der Zunge dreschen könnte, wie Diogenes, so würde ich gern mein Schwert dafür an den Nagel hängen.

Gorgias (der bis dahin wie überwältigt von Staunen gestanden und das Ende der Unterhaltung mit angehört hat). Ich auch! (Parmenion und Hephästion lachen und gehen mit Klitus dem Hintergrunde zu, während Gorgias sich zu Diogenes wendet): Diogenes, Du bist doch ein merkwürdiger Mensch!

Diogenes. Beweise mir das einmal.

Gorgias. Nun, weil man Dir Alles so hingehen läßt.

Diogenes. Das ist kein Beweis.

Gorgias. Ich fürchtete immer, als Du dem Könige Dinge sagtest, die er von keinem Anderen ungestraft anhören würde, er ließe Dir die Zunge ausreißen oder die Kehle durchschneiden, und daß er das nicht gethan, scheint mir doch ein Beweis, daß Du ein merkwürdiger Mensch bist.

Diogenes. Damit ist das noch nicht bewiesen.

Gorgias. Wie kann man lernen, etwas zu beweisen?

Diogenes. Durch richtiges Nachdenken.

Gorgias. Und wie kann man richtiges Nachdenken lernen?

Diogenes. Durch gute Anweisung.

Gorgias. Du wolltest mir Anweisung geben.

Diogenes. Hast Du schon schließen gelernt?

Gorgias. Ja, an meiner Geldkiste, die hat einen sehr künstlichen Verschluß, den ich mir selbst ausgeklügelt habe.

Diogenes. Du scheinst ein scharfsinniger Kopf zu sein.

Gorgias. Das hab' ich schon öfter gehört.

Diogenes. Nun merke Dir dieses: man kann den Verstand eines Menschen ebenso künstlich verschließen wie eine Geldkiste . . .

Gorgias. Wirklich?

Diogenes. Ja. Und wem das geschieht, dem kann man Alles beweisen, was man will.

Gorgias. Aber wie?

Diogenes. In der Art wie Kleanthes Dir bewiesen, daß Du ein Esel seist.

Gorgias. Ach, das möchte ich lernen!

Diogenes. Nichts leichter als das! Wenn Du Dir Mühe giebst, kannst Du's noch ebensoweit bringen, wie Dein berühmter Namensvetter, der Sophist Gorgias.

Gorgias. Wie weit hat der's gebracht?

Diogenes. Der liegt schon längst begraben.

Gorgias. Ich meine, wie weit er's im Leben gebracht hat?

Diogenes. So weit, daß er allen Leuten gewöhnlichen Sand in die Augen streuen konnte, der ihm als Goldstaub zurückkam.

Gorgias. Das ist eine Kunst, die ich lernen möchte. Aber wenn Du sie kennst, warum bist Du nicht selbst ein reicher Mann geworden?

Diogenes. Weil ich mich mit Kleinigkeiten nicht abgebe.

Gorgias. Ist es eine Kleinigkeit, ein reicher Mann zu sein?

Diogenes. Für mich, ja! Mir erscheinen die Reichsten als arme Wichte. Du hast gesehen wie Alexander mir Alles anbot, was ich haben wollte.

Gorgias. Ja, und ich fing an, an Deiner Klugheit zu zweifeln, als Du es ausschlugst.

Diogenes. Er hat mir noch zu wenig. Er soll erst Persien und Indien erobern, und wenn er dann wieder zu mir kommt, werd' ich ihn an sein Anerbieten erinnern und Du sollst die Hälfte von Allem haben, was ich nehme.

Gorgias. Wirklich?

Diogenes. Ja, aber Du kannst schon vorher viel Geld verdienen durch mich.

Gorgias. Wie soll ich das anfangen?

Diogenes. Kleanthes wird es Dir erklären; ich will noch ein wenig schlafen. (Er kriecht wieder in die Tonne hinein.)

Neunte Scene.

(Vorige, ohne Diogenes.)

Gorgias. Also, Kleanthes!

Kleanthes. Was wünscht mein lieber Oheim?

Gorgias. Du sollst mir erklären, wie ich es anfange, durch Diogenes Geld zu verdienen.

Kleanthes. Nichts leichter als das. Du weißt, Korinth wimmelt jetzt von Athenern.

Gorgias. Ja.

Kleanthes. Also nimm ein paar Sklaven mit Körben und kaufe alle Adlerfedern auf, die in Korinth zu haben sind.

Gorgias. Wozu?

Kleanthes. Das will ich Dir erklären. Diogenes will heute Nachmittag durch die Luft fliegen, um dem König Alexander eine Freude zu machen.

Gorgias. Durch die Luft fliegen?

Kleanthes. Ja.

Gorgias. Der kann doch Alles!

Kleanthes. Ja.

Gorgias. Aber wie fängt er das an?

Kleanthes. Er hat in den letzten Tagen Nichts gegessen als Fischblasen, um sich leicht zu machen; nun braucht er blos noch Adlerfedern um sich aufzuschwingen.

Gorgias. Wie wunderbar!

Kleanthes. Wenn Du das nun den Athenern und Korinthiern erzählst, so werden sie alle herbeiströmen um das Wunder zu sehen. Du versperrst den Eingang dort durch ein paar Sklaven und lässest Dir ein Eintrittsgeld zahlen.

Gorgias. Jeder muß einen Obolus bezahlen.

Kleanthes. Warum nicht lieber eine Drachme? Du kannst noch mehr fordern; es wird an Neugierigen nicht fehlen.

Gorgias. Ich mache mich gleich auf den Weg, um die Federn zu besorgen. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Vorige, ohne Gorgias. Bald darauf Apelles und Kampaspe.)

Kleanthes. Da geht ein Esel aus, Adlerfedern zu suchen, um einen Philosophen flügge zu machen. (Er setzt sich wieder neben die Tonne, während Apelles und Kampaspe wieder im Atelier erscheinen.)

Apelles (an der Staffelei). Kann ich jetzt fortfahren?

Kampaspe (sich setzend). Ja.

Apelles. O, daß ich nie wieder aufzuhören brauchte!

Kampaspe. Du thust redlich das Deine, um die Arbeit zu dehnen, da Du immer mehr sprichst als Du malst.

Apelles. Ich verstumme!

(Alexander tritt ein. Kampaspe steht auf, setzt sich aber gleich wieder auf einen Wink des Königs.)

Elfte Scene.

(Vorige. Alexander.)

Alexander (hinter Apelles stehend, welcher Kampaspe malt). Ich kann mich nicht satt sehen an diesem Meisterwerke! Meine Augen schweifen vom Abbilde auf das Urbild, und von diesem wieder auf jenes, wie wenn man in schöner Sommernacht vom schimmernden Meer zum strahlenden Himmel blickt, den es wiederspiegelt. Der Himmel ist ruhig, aber das Meer leise bewegt, wie Dein Bild, Apelles, durch die wie zum Reden geöffneten Lippen, die sich gegen mich immer verschlossen gezeigt.

Apelles. Ich habe nach Kräften versucht, mein König, das Siegel des Schweigens zu lösen,

mit welchem die edle Kampaspe würdig darzustellen, einem Bildhauer leichter geworden sein würde, als mir.

Alexander. Du hast wohl gethan, Apelles, die Wirkung Deines Bildes durch den belebenden Hauch des Mundes, den Du hineinzuzaubern gewußt, zu erhöhen, und ich bewundere die Kunst, womit Du diese feinen Lippen zum Reden gebracht hast, nicht minder als die Kunst Deines Pinsels.

Apelles. Ich bin dafür gestraft worden, mein König.

Alexander. Wie?

Kampaspe. Apelles?

Apelles (blickt verlegen auf Kampaspe). Verzeih!

Alexander (einen prüfenden Blick auf Beide werfend). Als Du mir gestern Deine Aphrodite zeigtest, glaubte ich, es sei das schönste Bild, das Du für mich gemalt hast; heute scheint mir dieses den Preis zu verdienen.

Apelles. Ich hoffe, diesen Schein zur Gewißheit zu erheben, wenn das Bild erst vollendet ist.

Alexander. Es würde mich freuen, schon jetzt einen Vergleich anstellen zu können.

Apelles. Ich will das Bild holen, mein König. (Er entfernt sich. Kampaspe steht auf.)

Zwölfte Scene.

(Vorige, ohne Apelles.)

Alexander. Willst Du auch gehen, Kampaspe?

Kampaspe. Nein, mein König.

Alexander. Ich danke Dir. Aber warum bist Du aufgestanden?

Kampaspe. Weil es mir nicht geziemt, zu sitzen, wenn Du stehst, so lange ich nicht gemalt werde, mein König.

Alexander. Immer „mein König"! Warum sagst Du nicht „Alexander"?

Kampaspe. Ich will Alexander sagen, wenn Du es wünschest. Ich begreife Deinen Wunsch, denn es giebt viele Könige, aber nur einen Alexander.

Alexander. So war es nicht gemeint! Du willst mich nicht verstehen.

Kampaspe. Ich verstehe Dich ganz. Du wirst nicht weniger als Du bist, wie man Dich auch nennen möge.

Alexander. Was ich auch sein möge, ich beuge mich vor Dir als vor etwas Höherem. Was mir bisher geworden, verdanke ich meiner eigenen Kraft; was mir noch fehlt, liegt allein in Deiner Hand.

Kampaspe. Du täuschest Dich über Dich selbst, Alexander; ich kann Dir nicht geben, was Dir fehlt, denn Du bist unersättlich in Deinem Drange, Alles zu gewinnen, und so wird Dir immer etwas fehlen.

Alexander. Nicht so, Kampaspe! Ich bin ein wetterfester Baum, dem nichts als die Blüthe fehlt, um seinen hohen Wuchs und seine weite Entfaltung, die Griechenland Schutz und Schirm bieten, zu krönen. Sei Du diese Blüthe.

Kampaspe. Du verlangst Unmögliches.

Alexander. Ist es unmöglich mich zu lieben?

Kampaspe. Das habe ich nicht gesagt. Ich meine nur, daß man einem Baume die Blüthe nicht von außen aufsetzen kann; sie muß von innen kommen.

Alexander. Ein falsches Bild ändert nicht die Wahrheit meiner Gefühle.

Kampaspe. Du bist Dir selbst unklar über Deine Gefühle und darum gebrauchst Du falsche Bilder um sie auszudrücken.

Alexander. Kampaspe, Du kennst mich nicht! Die Größe und Neuheit meiner Gefühle überwältigt mich so, daß ich kein ebenbürtig Wort dafür finde. Aber glaube mir, es ist eine heilige Flamme, die in mir lodert. Wie oft mich auch Schönheit zu verlocken suchte, nie haben gemeine

Triebe mein Herz bewegt. Ich bin jeder Art von Frauenliebe fremd geblieben bis ich Dich gesehen. Und darum, weil ich mein Herz nie zersplittert und entweiht habe, lodert die Leidenschaft jetzt so mächtig in mir.

Kampaspe. Ich sollte Dich hassen als den Zerstörer meiner Heimat, aber die wahre Größe zwingt uns auch im Feinde Verehrung ab, und ich verehre Dich von ganzem Herzen, Alexander.

Alexander. Was man verehrt, kann man auch lieben. Sieh mich vor Dir knieen, Kampaspe. (Er will sein Knie beugen, aber Kampaspe, seine Hände erfassend, verhindert ihn daran.)

Kampaspe. Nicht so, Alexander!

Alexander. Du machst aus mir, was Du willst! Die Berührung Deiner Hände hat mich höher beglückt als alle gewonnenen Schlachten. O, ich möchte Dir mit mir die ganze Welt zu Füßen legen!

Kampaspe. Die Leidenschaft reißt Dich hin. Verlaß mich, Alexander.

Alexander. Nicht eher, als bis Du mir ein Zeichen Deiner Gunst gegeben!

Kampaspe. Das darf ich nicht, Alexander.

Alexander. Du darfst Alles, was Du willst. Doch ich will es schon als ein Zeichen Deiner Gunst betrachten, wenn ich Dir irgend eine Bitte erfüllen kann.

Kampaspe. Ich habe um Nichts mehr zu bitten, seit Du mir und meiner Mutter die Freiheit geschenkt.

Alexander. Kein Mensch ist wunschlos, so lange er athmet. Nenn' mir irgend einen Wunsch und er ist erfüllt. (Kampaspe schüttelt das Haupt.) Du zweifelst?

Kampaspe. Ja; denn Du bist nicht allmächtig.

Alexander. Ich bin es, so lange ich athme.

Kampaspe. Du kannst nicht Theben wieder aufbauen, wie es gewesen.

Alexander. Aber schöner, als es gewesen, und es soll geschehen, wenn Du es wünschest.

Kampaspe. Du kannst nicht die durch Dein Schwert Gefallenen wieder in's Leben rufen.

Alexander. Das können selbst die allmächtigen Götter nicht, in deren Hand ich stehe. Aber wünsche Dir etwas auf Dich Bezügliches, und es soll erfüllt werden.

Kampaspe. Wirst Du mir den Wunsch auch erfüllen, wenn ich erst reiflich darüber nachdenke und ihn Dir morgen vortrage?

Alexander. Auch dann!

Kampaspe. Deine Hand darauf?

Alexander. Meine Hand und mein Königswort. (Er reicht ihr die Hand).

Kampaspe (ihm die Hand küssend, während Apelles mit dem Bilde eintritt). Ich danke Dir.

Dreizehnte Scene.

(Vorige. Apelles.)

Apelles (der seine Erregung nicht ganz bemeistern kann). Hier ist das Bild der Aphrodite, mein König. (Er stellt es auf die Staffelei neben das andere Bild.)

Alexander. Die Göttin ist auch makellos schön, aber ihr fehlt der Ausdruck der Erhabenheit Kampaspe's.

Kampaspe. Apelles hat mir geschmeichelt, wie Du mir schmeichelst.

Alexander. Nein, wahrlich nicht. — Apelles, fordere für das Bild, was Du willst; es ist Dir im Voraus gewährt. Morgen hoffe ich es in seiner Vollendung bewundern zu können. Bis dahin auf Wiedersehen! (Alexander ab, von Apelles geleitet, der gleich zurückkehrt in großer Erregung.)

Kampaspe. O ihr Götter, welche Prüfungen laßt ihr mich bestehen!

Apelles. Gefällt Dir Dein Bild auch, Kampaspe?

Kampaspe. Du hast mich mit verschönerndem Pinsel gemalt.

Apelles. Dann fort damit! (Er nimmt einen Pinsel und fährt damit kreuz und quer über das Bild.)

Kampaspe. Apelles, was thust Du?

Apelles. Ich verderbe Dein Bild, um es zu verbrennen. (Er eilt mit dem Bilde fort.)

Kampaspe. Apelles! (Sie eilt ihm nach.)

Vierzehnte Scene.

(Vorige, ohne Apelles und Kampaspe.)

(Als Alexander das Haus verläßt, nähert sich ihm sein Gefolge aus dem Hintergrunde, und zugleich kommt eine bunte Menge aus allen Schichten des Volks herangedrängt auf die Tonne des Diogenes zu. Es befinden sich darunter auch Gorgias und Psyllus. Man hört laut rufen: „Diogenes!" „Wo ist Diogenes?")

Alexander. Was will das Volk?

Hephästion (lachend). Ich kann nicht klug daraus werden. Doch da sehe ich Gorgias und Psyllus, die werden uns Auskunft geben können. He, Gorgias! (Gorgias nähert sich der Gruppe des Königs; Psyllus folgt ihm.) Der König wünscht zu wissen, was dieser Auflauf zu bedeuten hat.

Gorgias. Das Volk ruft nach Diogenes, der in seiner Tonne schläft.

Psyllus. Gorgias, großer König, hat dem Volke erzählt, Diogenes wolle aus Freude über Deine Ankunft in die Luft fliegen.

Gorgias. Ja, das war seine Absicht. Er hat in den letzten Tagen Nichts als Fischblasen gegessen, um sich leicht zu machen.

Alexander (lachend zu Psyllus). Und da bist Du auch gekommen, das merkwürdige Schauspiel zu sehen?

Psyllus. Die Andern zogen mich mit.

Gorgias. Ja, aber ich fürchte, es wird heute Nichts aus dem Fluge werden.

Alexander. Warum?

Gorgias. Ich sollte in Korinth Adlerfedern für Diogenes kaufen, womit er sich aufschwingen wollte, und die habe ich nirgends finden können. (Es ertönen wieder Rufe: „Diogenes! Diogenes soll fliegen!")

Alexander (lachend). Wir wollen den Philosophen doch einmal selbst aufsuchen. (Er nähert sich mit seinem Gefolge der Tonne. Das Volk weicht etwas zurück und ruft: „Hoch Alexander! Heil Alexander! Heil! Jetzt wird Diogenes fliegen!")

Fünfzehnte Scene.

(Vorige. Diogenes.)

Diogenes (kommt gähnend aus der Tonne gekrochen.) Was für ein Lärm ist das?

Alexander. Das Volk ruft nach Dir, Diogenes; es will Dich durch die Luft fliegen sehen.

Diogenes (sich die Augen reibend). Mich durch die Luft fliegen sehen?

Kleanthes. Ja. Du sagtest mir heute früh, das Volk wäre so dumm geworden, daß man ihm das Unglaublichste aufbinden könnte, und da hab' ich mir denn den Spaß gemacht, das Volk durch meinen Oheim Gorgias einzuladen, Dich durch die Luft fliegen zu sehen.

Gorgias. Er hat mir in allem Ernst gesagt, daß Du durch die Luft fliegen wolltest.

Diogenes. Und Du hast es in allem Ernst geglaubt?

Gorgias. Was denkst Du nur von mir? Ich bin gemüthlich auf den Scherz eingegangen als Dein Schüler.

Psyllus. Du ein Schüler des Diogenes? Na, dumm genug bist Du dazu.

Diogenes. Aber Dich erreicht er nicht ganz, denn Du bist auch gekommen, um das Wunder mit anzusehen.

Psyllus. Du bist so schamlos in Deinen Reden, wie in Deinen Handlungen.

Diogenes (lachend). Welche schamlose Handlung hast Du denn von mir gesehen?

Psyllus. Ich sah Dich voriges Jahr in Athen aus einem schlechten Hause kommen; war das nicht eine Schande?

Diogenes. Nein, es war keine Schande für

mich, herauszukommen, aber es war eine Schande für Dich, hineinzugehen.

Stimmen aus dem Volke. Diogenes soll fliegen! Diogenes soll fliegen!

Diogenes (zu Gorgias). Geh' und banne die Geister, die Du beschworen hast; ich mag das Schreien nicht länger mit anhören.

(Gorgias ab unter das Volk.)

Kleanthes. Die werden ihn schön zurichten; Jeder hat eine Drachme Eintrittsgeld bezahlen müssen.

(Alle lachen, mit Ausnahme von Psyllus und Klitus.)

Diogenes (zu Psyllus). Sieh zu, daß sich Deine Athener nicht zu sehr blamiren, und führe sie in guter Ordnung nach Hause zurück.

(Psyllus schießt einen zornigen Blick auf Diogenes und mischt sich unter das Volk, welches, Gorgias hin und her zerrend, die Bühne verläßt.)

Sechzehnte Scene.

(Vorige, ohne Gorgias, Psyllus und Volk.)

Alexander (zu Kleanthes.) Und all den Lärm hast Du angerichtet?

Kleanthes. Ja, mein König.

Alexander (zu Diogenes). Ein hoffnungsvolles Pflänzchen.

Diogenes. Ja, ich hoffe den einzigen vernünftigen Menschen aus ihm zu machen, der nach mir in Korinth und Athen übrig bleiben wird. Denn seit es für Aufklärung gilt, an nichts Göttliches mehr zu glauben, ist es so dunkel im Kopfe des Volkes geworden, daß man kaum noch über seine Dummheiten lachen kann.

Alexander. So laß uns von ernsten Dingen reden. Wie denkst Du über die Zeit auf Erden?

Diogenes. Daß wir wenig haben und viel verlieren.

Alexander. Wenn ich Dir die Wahl frei ließe, mit wieviel von dieser Erde würdest Du Dich begnügen?

Diogenes. Mit soviel Du Dich endlich auch begnügen mußt.

Alexander. Was? mit einer Welt?

Diogenes. Nein, mit so viel Erde, als mein Körper Länge hat, oder ein Aschenkrug Platz braucht.

Alexander. Ich rede nicht vom Tode, sondern vom Leben.

Diogenes. Das Leben führt zum Tode.

Alexander. Aber der Ruhm überlebt den Tod.

Diogenes. Was nennst Du Ruhm?

Alexander. Die ehrende Anerkennung der Welt für unsere Leistungen.

Diogenes. Man sieht, daß Aristoteles Dein Lehrer gewesen.

Alexander. Meinem Vater Philippus verdanke ich, daß ich lebe; meinem Lehrer Aristoteles, daß ich würdig lebe.

Diogenes. Das heißt: wie er alle Wissenschaft beherrschen wollte, so willst Du die ganze Welt beherrschen.

Alexander. Ja; ich bin geboren zu herrschen.

Diogenes. Du bist geboren zu sterben.

Alexander. Mein Ruhm wird mich überleben.

Diogenes. Das heißt: die Anerkennung, welche Dir Geringere spenden, als Du bist.

Alexander. War Homeros geringer als Achilleus?

Diogenes. Nein; ich fühle mich von Dir geschlagen.

Alexander. Das macht mich stolz.

Diogenes. Aber Eins muß ich noch hinzufügen, auch wenn es Dir mißfallen sollte.

Alexander. Ich kann von Dir Alles hören.

Diogenes. So höre denn: ich habe nie Ruhm gesucht in meiner Tonne, und doch mehr gefunden als Du in der ganzen Welt.

Alexander. Wodurch?

Diogenes. Du hast viele mächtige Könige gezwungen, zu Dir zu kommen, aber Du, der Mächtigste, bist aus freien Stücken zu mir gekommen.

Alexander. Ich hoffe, das wird meinen Ruhm nicht schmälern.

Diogenes. Nein, wahrlich nicht!

(Timoklea und Kampaspe kommen aus dem Hause des Apelles.)

Klitus. Der Kerl wird immer unverschämter.

Hephästion. Das kann ich nicht finden, Klitus.

Alexander. Auf Wiedersehen, Diogenes!

(Er geht auf die beiden Thebanerinnen zu mit seinem Gefolge.)

Kleanthes. Jetzt lockt den König wieder ein schöneres Ziel.

Diogenes. Kleanthes, ich fange an, mich für diesen König zu interessiren.

(Während das Letzte gesprochen wird, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Diogenes vor seiner Tonne mit Kleanthes.)

Diogenes. Nun, Kleanthes, hast Du über den Satz des Protagoras nachgedacht?

Kleanthes. Ja.

Diogenes. Und was sagst Du dazu?

Kleanthes. Mir scheint, daß die Behauptung, der Mensch sei das Maaß aller Dinge, mehr nach dem Sophisten als nach dem Philosophen schmeckt.

Diogenes. Warum?

Kleanthes. Weil er nur die Oberfläche der Wahrheit berührt. Denn Angesichts all der närrischen Käuze, welche sich Menschen nennen, und

eigentlich nur ungefiederte Papageien oder Gimpel sind, kann ich mir doch unmöglich Jeden von ihnen als das Maaß aller Dinge denken.

Diogenes (lachend). Ich auch nicht. Also wie würdest Du Dich ausdrücken, um den Satz der Wahrheit näher zu bringen?

Kleanthes. Ich würde sagen: Das vernünftige Denken ist das Maaß der Dinge.

(Parmenion und Hephästion kommen aus dem Hintergrunde.)

Diogenes. Damit wäre wenigstens ein sicherer Ausgangspunkt gewonnen. (Aufstehend.) Wir wollen jetzt suchen dem Ziele näher kommen. (Er nimmt Kleanthes bei der Hand, während Kampaspe aus dem Hause des Apelles tritt.)

Kleanthes. Da kommt das schönere Ziel, das den König immer zum Hause des Apelles lockt.

Diogenes. Dich braucht es nicht zu locken.

Kleanthes. Das Schöne sieht man doch immer gern.

Diogenes. Du findest es überall, wohin ich Dich führe.

Kleanthes (auf Kampaspe deutend). Aber nicht so nahe, wie jetzt hier.

Diogenes. Noch näher, wenn Du lernst, es in Dir selbst zu finden. (Diogenes und Kleanthes ab, Letzterer sieht sich mehrmals nach Kampaspe um.)

Zweite Scene.

(Kampaspe allein. Später Diogenes.)

Kampaspe. Wie friedlich liegt Alles umher, als ob die Welt ausgestorben wäre, oder all' ihre Stürme in mein Herz gebannt hätte, um selbst ausruhen zu können, wenn auch nur auf ein Kurzes. Ich würde glauben, daß es Nacht wäre, wenn die Sonne sich nicht im Meere badete, das im Glanze des Himmels noch blendender schimmert, als der Himmel selbst. Auch kennt die Nacht nicht solche Stille, wie diese. Unheimlich raschelt's dann durch die Zweige und jeder Schall macht sich weithin vernehmbar auf der hallenden Erde. Jetzt aber ist es grabesstill! Kein Lufthauch regt die Wipfel im feierlichen Cypressenhain und keine Nachtigall flötet in seinen Zweigen. Doch ist diese Ruhe nicht ein bloßer Schein in meinen Augen und Ohren, wie meine eigene Ruhe in den Augen der Menschen, die mir nicht in's Herz sehen können? Der Boden brennt mir unter den Füßen, und die Luft die ich athme, schürt die Flammen in meiner Brust. Ihr Götter wißt, wie ich gekämpft habe, diese Flammen zu löschen. Und ich werde fortkämpfen, selbst wenn mir das Herz darüber brechen sollte. Apelles darf nicht erfahren, wie ich ihn liebe, er würde der Leiden-

schaft des Königs zum Opfer fallen. Aber hat es nicht Alexander selbst als eine Gunst von mir erbeten, mir irgend einen Wunsch erfüllen zu dürfen? — Fort mit dem Gedanken! Die Erfüllung des einzigen Wunsches, den ich hege, würde ihn unglücklich machen, und das darf nicht sein. Seine Leidenschaft kann ich nicht erwiedern, aber er hat sich groß gegen mich gezeigt und soll mich nicht klein finden! O, Apelles, wüßtest Du, was ich um Dich dulde! (Kampaspe setzt nach kurzer Pause ihren Dialog fort, während Diogenes und Kleanthes wieder auftreten.) Da kommt der alte Philosoph zurück mit welchem sich Alexander so gern unterhält, und welchen Apelles einen der merkwürdigsten Menschen seiner Zeit nennt. O, könnt' ich von ihm das Geheimniß lernen, so genügsam und leidenschaftslos zu werden, wie er selbst ist! — Ich würde mir ein Herz fassen ihn anzureden, wenn der junge Mensch nicht bei ihm wäre. . . . Er scheint meine Gedanken zu errathen, denn er schickt seinen Begleiter fort. (Kleanthes geht, sich wie früher nach Kampaspe umsehend, wieder ab, während Diogenes sich der Tonne nähert.) Wie das Bürschchen mich mit den Augen verfolgt! Ich möchte fast wünschen häßlich zu sein, um nicht immer die Blicke der Männer auf mich zu ziehen. Diogenes ist der Einzige, der mich gar nicht zu bemerken scheint, und das

flößt mir Vertrauen zu ihm ein. (Sie tritt ihm näher.) Diogenes!

Diogenes. Was wünschest Du, meine Tochter?

Kampaspe. Von Dir zu lernen, wunschlos zu sein.

Diogenes. Das kannst Du erst lernen, wenn keine Leidenschaft mehr in Dir glüht.

Kampaspe. Woher weißt Du . . . (für sich): Er durchschaut mich ganz. (Laut): Wie denkst Du von der Liebe, Diogenes?

Diogenes. Etwas schlimmer als ich vom Hasse denke.

Kampaspe. Warum?

Diogenes. Weil es besser ist das zu hassen, was zur Liebe führt, als daß zu lieben, was zum Hasse führt.

Kampaspe. Du sprichst in Räthseln, Diogenes.

Diogenes. O, möchten meine Worte Dir immer räthselhaft bleiben.

Dritte Scene.

(Vorige. Timoklea.)

Timoklea. Was ist Dir, Kind? Apelles sucht Dich überall, um Dein Bild zu vollenden.

Kampaspe. Mir war nicht wohl. Mein brennender Kopf trieb mich in die frische Luft; doch es geht schon besser.

Timoklea. Du hast den König hier erwartet?

Kampaspe. Nein, liebe Mutter.

Timoklea. Kampaspe, Dein Herz verschließt sich gegen mich, hast Du kein Vertrauen mehr zu Deiner Mutter?

Kampaspe (fällt ihr um den Hals, im Abgehen sprechend). Ach was mir das Herz zerreißt, kann selbst Mutterliebe nicht heilen.

(Während Beide in's Haus abgehen, sind Parmenion und Hephästion aufgetreten und kommen in den Vordergrund.)

Vierte Scene.

(Hephästion und Parmenion zu den Vorigen.)

Parmenion. Hier glaubte ich Alexander sicher zu treffen, aber er läßt heute lange auf sich warten. Die Eilboten von unserm kleinasiatischen Heere sind schon dreimal im Palaste gewesen, ohne ihn zu finden und auch nur erfahren zu können, wo er zu finden sei.

Hephästion. Ich habe ihn seit gestern auch nicht gesehen, aber von seiner Umgebung erfuhr ich, daß er völlig verändert erscheine: Morgens

melancholisch, Mittags verstimmt, zu allen Tageszeiten ernster und strenger als er sonst war.

Parmenion. Das kommt von der unglücklichen Liebe zu der schönen Thebanerin. — O, wie bereue ich jetzt, das Heer in Kleinasien verlassen zu haben, um ihn hier zu begrüßen und ihn zu schleunigem Aufbruch zu bewegen. Er hat nur Augen und Ohren für die schöne Kampaspe. Darum hält er es jetzt mit Klitus, der seine Leidenschaft nährt.

Hephästion. Es ist mir immer noch unbegreiflich! Wer hätte gedacht, daß der König, dessen Herz bisher gegen die Frauen so gepanzert war, wie gegen Furcht, plötzlich ganz in zarter Leidenschaft aufgehen könne!

Parmenion. Wenn Klitus den ganzen Umfang der Gefahr kennte, so würde er den König nicht länger zurückhalten, denn er ist ein wackerer Kriegsmann.

Hephästion. Stehen denn die Dinge wirklich so schlimm in Kleinasien?

Parmenion. Nach der heute eingetroffenen Botschaft so schlimm, daß unser, durch die abgefallenen Griechen sehr vermindertes Heer ganz verloren geht, wenn nicht schnell Hülfe kommt. Kalas ist von Memnon, der die Vorhut der Perser befehligt, geschlagen.

Hephästion. Da dürfen wir auf Alexander nicht warten, um schnell Hülfstruppen nach Kleinasien zu werfen. Ich nehme die Verantwortung auf mich.

Parmenion. Und ich will ihr gern zum Opfer fallen, wenn nur mein Heer dadurch gerettet wird.

Hephästion. Komm, entwirf mir schnell einen Plan, wieviel und welche Truppen Du brauchst, und dann gleich zum Aufbruch geblasen.

(Beide rasch ab, während der Vorhang von Apelles Atelier sich öffnet, in welchem man, wie in früheren Scenen, Apelles und Kampaspe erblickt.)

Fünfte Scene.

(Apelles. Kampaspe. Diogenes. Kleanthes.)

Apelles. Kannst Du das Licht jetzt wieder vertragen, Kampaspe?

Kampaspe. Sehr gut. Wenigstens so lange bis ich mich überzeugt habe, daß Du mein Bild, welches Du gestern so grausam zerstören wolltest, einigermaßen hergestellt hast.

Apelles. Das wird noch eine Weile dauern.

Kampaspe. Wie kann ein so großer Künstler wie Du nur so reizbar und aufbrausend sein, auf den bloßen Schein eines Verdachts hin sein eigenes Werk zu zerstören!

Apelles. Wen Leidenschaft nie um seine Selbstbeherrschung bringen kann, der ist nicht zum Künstler geboren.

Kampaspe. Was wird Alexander sagen, wenn er die Spuren der Verwüstung auf dem Bilde sieht?

Apelles. Er wird es nicht so schön finden, wie es gestern war.

Kampaspe. Ich finde Dich undankbar gegen ihn, denn sein Benehmen gegen Dich war immer groß und königlich.

Apelles. Und ich danke ihm menschlich dafür nach meiner Art. Was braucht er sich in Dich zu verlieben!

Kampaspe. Das hast Du selbst verschuldet.

Apelles. Wodurch?

Kampaspe. Durch Dein verschönerndes Bild, das er immer viel länger ansah als mich selbst. Ich hab' es wohl bemerkt. Er prägt nun die verschönernde Zuthat seiner Erinnerung ein und schmückt mich so mit Reizen, die ich nicht habe.

Apelles. Wenn mein Bild die Glut des Königs erweckt oder geschürt hätte, so würde es das Werk eines Pfuschers, aber nicht eines Meisters sein, und ich hätte dann Ursache, meinen Pinsel in's Meer zu werfen und mich dazu, aus Verzweiflung über meine verfehlte Künstlerlaufbahn.

Kampaspe. Wie soll ich das verstehen?

Apelles. Die reine Schönheit, als Kunstwerk dargestellt, darf keine Begierde wecken, sondern nur Bewunderung und scheue Ehrfurcht.

Kampaspe. Dieses Wort gewinnt Dir mein ganzes Vertrauen, Apelles, denn es zeigt Dich mir auch als Menschen in einer Größe, die ich bisher nur an dem Künstler bewundert habe.

Apelles. Der Mensch ist vom Künstler nicht zu trennen und zeigt sich doch im Leben so oft schwächer als in seinen Schöpfungen.

Kampaspe. Warum?

Apelles. Weil er im Leben oft nach den Erregungen des Augenblicks handelt, aber in seine Schöpfungen immer nach reifer Ueberlegung sein Bestes legt und sich in ihnen über sich selbst zu erheben sucht, wie im Tempel wenn er betet.

Kampaspe. So habe ich doch Recht gehabt, alles Schöne was Du mir in menschlicher Schwäche gesagt, auch nur als Erregung des Augenblicks zu nehmen.

Apelles. Kampaspe, treib' nicht Spott mit meinen Gefühlen! Ich will lieber geliebt als bewundert werden.

Kampaspe. Alle lieben Dich, die Dich bewundern.

Apelles. Mir ist an der allgemeinen Liebe so wenig gelegen, wie an der allgemeinen Bewunderung.

Kampaspe. Das verstehe ich nicht.

Apelles. Hast Du nie von den berühmten Trauben des Apelles gehört, welche so natürlich gemalt waren, daß die Vögel danach pickten?

Kampaspe. Ja; alle Welt erzählt davon.

Apelles. Nun, die waren von einem armen Pfuscher gemalt, der bei mir Farbenreiber geworden. Und dieses Machwerk wurde von der Menge als mein größtes Kunstwerk bewundert. — Nein, Kampaspe, mir ist weder an der Bewunderung noch an der Liebe der urtheilslosen Menge gelegen, nur an Deiner Liebe!

Kampaspe. Apelles, nicht weiter! (Sie steht auf.)

Apelles. Verzeihe mir! Willst Du gehen?

Kampaspe. Ja, und ich werde nicht eher wiederkommen, als bis Du mein Bild so hergestellt hast, wie es gestern war. Wie es jetzt ist, darf es der König nicht sehen. (Sie geht rasch ab.)

Sechste Scene.

(Vorige, ohne Kampaspe.)

Apelles (ihr nachsehend). Immer der König! — Sie scheint ihn doch mehr zu lieben, als mich. Wer kann die Tiefen eines Weiberherzens aus-

messen? — Ich lasse sie nicht; ich kann ohne sie nicht leben! Doch um sie wieder herzuzaubern, muß ich mich beeilen, mit meiner Arbeit fertig zu werden. (Er malt weiter. Aus dem Hintergrunde rechts kommt Gorgias.)

Siebente Scene.

(Gorgias zu den Vorigen.)

Kleanthes. Da kommt Gorgias. Sollen wir nicht ein wenig mit ihm scherzen?

Diogenes. So viel Du willst, mein Junge.

Kleanthes. Wie geht's, lieber Oheim?

Gorgias. Das fragst Du noch, Du Schlingel?

Kleanthes. Schlingel?

Gorgias. Ja, Schlingel hab' ich gesagt und bleibe dabei.

Kleanthes. Darf ich mir den Schlingel gefallen lassen, Diogenes?

Diogenes. Nein; denn obwohl Grobheit unter den Philosophen häufig vorkommt, so bildet sie doch keinen wesentlichen Bestandtheil der Philosophie.

Kleanthes. Also nimm den Schlingel zurück, lieber Oheim.

Gorgias. Deshalb bin ich ja gekommen, um Dich mitzunehmen.

Kleanthes (lachend). Der Witz war gut und söhnt mich mit Dir aus.

Gorgias. Welcher Witz?

Diogenes (lachend). Er versteht seinen eigenen Witz nicht.

Gorgias. Lacht nur, soviel ihr wollt; ich habe gestern gesehen, daß die Philosophie doch zu nichts Gutem führt.

Diogenes. Hat sie Dich nicht zum Könige geführt, und ist der König nicht gut?

Gorgias. Ja; so war's nicht gemeint.

Diogenes. Wenn der König erfährt, was Du gesagt hast, kann's Dir den Kopf kosten.

Kleanthes. Ich werd' es dem Könige sagen.

Gorgias. Bitte, thu' es nicht! Es soll auch Alles vergeben und vergessen sein, und ich nehme auch den Schlingel zurück; aber Ihr müßt mich nicht wieder so aufziehen wie gestern.

Diogenes. Du thust Kleanthes Unrecht, lieber Gorgias. War es seine Schuld, daß Du in Korinth keine Adlerfedern finden konntest?

Gorgias. Nein; aber er sagte doch dem Könige selbst, daß er nur seinen Scherz mit mir getrieben.

Diogenes. Weil das so die richtige Art ist, mit Königen zu sprechen, sonst nehmen sie die Sachen zu ernst.

Gorgias. Ach so! — Nun Du mußt das wissen, da der König immer zu Dir kommt.

Diogenes. Ja, wenn ich ihn nicht zu unterhalten wüßte, würde er nicht zu mir kommen.

Gorgias. Also kannst Du wirklich fliegen?

Diogenes. Ja, wenn Du mir Adlerschwingen verschaffst; es müssen aber lebendige sein.

Gorgias. Ich werde sie Dir um jeden Preis zu verschaffen suchen.

Diogenes. Thu' das, lieber Gorgias, und Du sollst mitfliegen.

Gorgias. Heute wäre mir das unmöglich; mir thun noch alle Glieder weh von den vielen Püffen und Rissen, die ich gestern erhalten habe. Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können.

Diogenes. So schlaf am Tage.

Gorgias. Du hast gut reden; ich habe Wichtigeres zu thun.

Diogenes. Was denn?

Gorgias. Ich lasse Schafe von meinem Landgut auf den Markt bringen und will sehen, einen möglichst hohen Preis dafür zu erzielen.

Diogenes. Du strebst immer nach dem Höchsten.

Gorgias (lachend). Ja; das ist gut! Und was treibt Ihr heute?

Diogenes. Wir denken über das Maß der Dinge nach.

Gorgias. Das kennt Ihr noch nicht?

Diogenes. Nein. Kennst Du es?

Gorgias. Ja, schon lange.

Diogenes. Was ist denn das Maß aller Dinge?

Gorgias. Das Geld.

Diogenes. Für Dich hast Du Recht.

Gorgias (lachend). Siehst Du, da hast Du auch einmal etwas von mir gelernt!

Diogenes. Nun kannst Du mich auslachen und in Korinth erzählen, Du habest den Diogenes ausgelacht und er habe es nicht übel genommen. Lache nur recht herzlich!

Gorgias (lacht laut. Diogenes u. Kleanthes lachen mit). Aber Du wolltest mich ja lehren, alle Korinthier und Athener auszulachen.

Diogenes. Da Du nun das Lachen bei mir gelernt hast, so kannst Du es überall anwenden wo Du willst.

Gorgias. Ja, aber ich möchte gern so einen kleinen Fangschluß dazu haben, wie man das nennt, damit die Leute meinen Scharfsinn bewundern.

Diogenes. Wenn das Lamm zum Schaf wird, dann hört es auf ein Lamm zu sein; nicht wahr?

Gorgias. Ja.

Diogenes. Also das Lamm ist nicht mehr vorhanden?

Gorgias. Nein.

Diogenes. Was nicht mehr vorhanden ist, ist vernichtet?

Gorgias. Ja.

Diogenes. Wenn ein unwissender Mensch etwas lernt, so hört er auf, unwissend zu sein. Verstehst Du das?

Gorgias. Ja.

Diogenes. Also der unwissende Mensch ist dann nicht mehr vorhanden?

Gorgias. Nein.

Diogenes. Also er ist vernichtet?

Gorgias. Ja.

Diogenes. Da hast Du einen Fangschluß. Nun geh' hin und vernichte die Korinthier damit.

Gorgias. Das ist prächtig; damit werd' ich Aufsehen machen; ich will's gleich anwenden! — Aber erst muß ich's mir noch einmal wiederholen. (In den Vordergrund tretend.) Wie war's doch gleich? Wenn das Lamm etwas lernt, so hört's auf, ein unwissender Mensch zu sein. (Auf die Stirn deutend.) Aber wo bleibt denn da das Schaf? Ich kann darauf schwören, daß ein Schaf dabei war. Richtig, so war's: Wenn der Mensch etwas lernt, so hört

er auf ein unwissendes Schaf zu sein. — Aber nun fehlt wieder das Lamm, das auch dabei war. Ich bring' es nicht wieder zusammen. (Sich zu Diogenes wendend). Der Fangschluß ist mir zu schwer. Kannst Du mir nicht einen leichteren sagen?

Diogenes. Wende Dich an Kleanthes.

Gorgias. Der führt mich an!

Diogenes. Aber doch nur, um Dir zu zeigen, wie man Andere anführt.

Gorgias. Ach so! — Nun, Kleanthes.

Kleanthes. Was der Mensch nicht verloren hat, besitzt er noch. Verstehst Du das?

Gorgias. Ja; das ist leicht zu verstehen.

Kleanthes. Na, dann bin ich zufrieden mit Dir.

(Im Hintergrunde erscheint Psyllus.)

Gorgias. Aber was soll ich damit anfangen?

Kleanthes. Wend' es bei Psyllus an, der Dich gestern schlecht behandelt hat. Weißt Du noch, was ich Dir gesagt?

Gorgias. Ja. Was der Mensch nicht verloren hat, besitzt er noch.

Kleanthes. Also frag' Psyllus, ob er sein Geld nicht verloren habe. Wenn er dann sagt „Nein", so frag' ihn, ob er seine Hörner nicht verloren habe. Und wenn er Dich dann wieder fragt, was Du damit meinst, so antwortest Du: Was der Mensch nicht verloren hat, besitzt er noch.

Gorgias. Das ist gut! Hahaha! Ich weiß den ganzen Satz noch auswendig. (Gorgias geht zu Psyllus, mit welchem er eine Zeitlang spricht, worauf jener ihm eine Ohrfeige giebt.)

Diogenes. Psyllus ist ein bekannter Hahnrei, und wenn Gorgias ihm von seinen Hörnern spricht, so wird er ihn schön zurichten.

Kleanthes (lachend). Ist schon geschehen!

Diogenes (lachend). Das nennt man angewandte Philosophie!

Gorgias (zurückkommend). Da habt Ihr mir was Schönes eingebrockt.

Kleanthes. Wie so?

Gorgias. Er hat mir eine Ohrfeige gegeben.

Kleanthes. Gieb ihm zwei wieder und sag', er möge sich als dreimal geohrfeigt betrachten: einmal moralisch und zweimal unmoralisch.

Gorgias. Ja, das will ich thun!

Diogenes. Es ist die beste Gelegenheit dazu; er späht nach dem Könige aus und hat auf weiter nichts Acht.

(Gorgias geht nach dem Hintergrunde, woher eben Manes kommt, der ihm Mitte Wegs begegnet. Sie wechseln einige Worte, worauf Manes stehen bleibt, um zu sehen, was Gorgias weiter beginnen wird, der Psyllus von hinten beschleicht und ihn zugleich mit beiden Händen beohrfeigt, während Manes, Diogenes und Kleanthes laut lachen. In demselben Augenblicke tritt Alexander mit Klitus von rechts auf.)

Achte Scene.

(Psyllus. Alexander und Klitus zu den Vorigen.)

Psyllus (zornig den Kopf wendend, ruft dem davonlaufenden Gorgias nach): Wart', Dir werd' ich's heimzahlen! (und begrüßt dann ehrfurchtsvoll den König, der sich ein Kurzes mit ihm unterhält, wobei aus Psyllus' Gesten und Geberden ersichtlich, daß von dem eben Vorgefallenen die Rede ist. Darauf geht er rechts ab; Manes und Gorgias sind inzwischen bei Diogenes angekommen, wohin Alexander sich jetzt auch wendet.)

Neunte Scene.

(Vorige, ohne Psyllus.)

Diogenes. Nun, diesmal bist Du Sieger geblieben, Gorgias; Dein Gegner hat das Feld geräumt.

Gorgias. Ja, jetzt weiß ich wie man's anfangen muß. Ich werde mir den Fangschluß aufschreiben.

Kleanthes. Damit kannst Du alle Athener fangen.

Diogenes. Wo hast Du so lange gesteckt, Manes?

Manes. Darüber ließe sich viel sagen; aber da kommt der König.

Alexander. Gorgias, Psyllus hat sich schwer über Dich beklagt.

Gorgias. Erhabener König, ich habe mich noch schwerer über Psyllus zu beklagen.

Diogenes. Ich muß ein Wort zu seiner Entschuldigung sagen, Alexander; Gorgias war sanft wie ein Lamm, bis Psyllus ihn gereizt hat.

Gorgias. Ja, aber wenn das Lamm aufhört, so wird es ein Schaf, und der unwissende Mensch ist vernichtet.

Alexander (lachend). Geh' jetzt nach Hause und hole Kallisthenes hierher.

Gorgias. Sogleich, mein König! (Gorgias ab.)

Zehnte Scene.

(Vorige, ohne Gorgias.)

Alexander. Wie kannst Du nur Vergnügen daran finden, dem närrischen Kerl den Kopf noch mehr zu verdrehen?

Diogenes. Es verlangt ihn darnach, und man kann nur geben was genommen wird.

Alexander. Psyllus sagte mir, Du habest den Streit angestiftet.

Diogenes. Es war ein unblutiger Streit. Jeder hat seine verdiente Ohrfeige bekommen und es ist kein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen.

Alexander. Du spielst auf meine Schlachten an. Jeder Krieg verlangt seine Opfer, aber Du mußt doch wissen, daß ich höhere Ziele verfolge, die der größten Opfer werth sind.

Diogenes. Darf ich diese höheren Ziele erfahren?

Alexander. Es sind wahrlich hohe Ziele, die sich nicht verbergen können. Das eine habe ich hier erreicht: die Einigung Griechenlands, und das andere ist: Griechenland an den Persern zu rächen und die Kultur nach Osten zu tragen.

Diogenes. Eine schöne Kultur, deren höchste Blüthe unter Perikles die Griechen so weit brachte, daß sie sich von dem Lohgerber Kleon das Fell gerben ließen! — Und mit dieser Kulturseuche willst Du ganz Asien anstecken?

Alexander. Soll man keine neuen Rosen pflanzen, weil die alten verdarben? Du wirst mich an meiner hohen Sendung nicht irre machen!

Diogenes. Das weiß ich; denn die Mäch-

tigen hören nur gern auf Rath, der Oel in ihr Feuer gießt.

Alexander. Du irrst, wenn Du glaubst, daß Schmeichelei mich bethören könnte.

Diogenes. Das glaube ich nicht von Dir; denn wer geschmeichelt sein will, wird nicht zu mir kommen.

Alexander. Wie könnte mich, der ich mir selbst nie genug thue, Schmeichelei befriedigen! Ich bin zu Dir gekommen, um zu lernen wie man es anfängt zufrieden zu sein.

Diogenes. Das lernt man nur, wenn man aufhört begehrlich zu sein; und dazu bist Du noch zu jung.

Alexander. Ja, ich muß vollenden, was mein Vater begonnen hat! — Ich bewundere Deine Entsagungskraft, aber nicht Jeder kann ein Diogenes sein.

Diogenes. So wenig wie Jeder ein Alexander sein kann. Du wirst alle Könige besiegen, denn Dein Feuergeist überragt sie Alle!

Alexander. Ich nehme dies als ein Orakel, Diogenes! Allem entsagen, oder Alles beherrschen! Dazwischen liegt Nichts was mir groß erscheint. (Er wendet sich nach dem Hause des Apelles zu, aus welchem Timoklea ihm entgegenkommt.)

Elfte Scene.

(Alexander. Timoklea.)

Timoklea (ihm aus dem Hause entgegentretend). Mein König, es drängt mich schon lange, eine Frage an Dich zu richten, deren Beantwortung verhängnißvoll für mich werden kann, weshalb Kampaspe mit ihren Bitten mir bisher den Mund schloß. Aber ich finde keine Ruhe, bis ich vom Herzen gewälzt, was mich bedrückt. Es muß Wahrheit sein zwischen uns!

Alexander. Sprich ohne Scheu zu mir, Timoklea; ich kann Alles hören.

Timoklea. So höre denn. Kanntest Du, als Du mir die Freiheit schenktest, den Grund meiner Gefangenschaft?

Alexander. Ja. Du erschlugst einen Reiterobersten, der sich ungebührlich in Deinem Hause benommen.

Timoklea. Und würdest Du mir die Freiheit geschenkt haben, auch wenn Kampaspe nicht meine Tochter wäre?

Alexander. Nein, weil ich Dich dann nicht so kennen gelernt hätte, wie ich Dich jetzt kenne. Auch würdest Du ohne Deine Tochter mir schwerlich vor Augen gekommen sein: die Krieger des erschlagenen Obersten würden seinen Tod augen-

blicklich an Dir gerächt haben, wenn der Zauber Deines Kindes ihren Arm nicht gelähmt hätte.

Timoklea. Ich weiß genug.

Alexander. Und Du wirst mir nicht zürnen, daß ich nicht unempfänglicher gegen die Macht der Schönheit und der Unschuld war, als die rauhen thessalischen Krieger, die Dein Haus stürmten. Macedonier waren nicht darunter; meine griechischen Hülfsvölker allein haben Theben zerstört. (Während dieses Dialogs ist ein unheimlicher Mensch, in einen braunen Mantel gehüllt, hinter dem Hause hervorgekommen, hat spähende Blicke umhergeworfen und sich an Alexander herangeschlichen, wird aber in dem Augenblicke, als er den Dolch auf den König zückt, von dem herzugesprungenen Diogenes gefaßt und niedergeworfen. Den zu Boden gefallenen Dolch hebt Kleanthes auf.)

Alexander. Was war das?

Diogenes. Ein mißlungener Mordversuch gegen Dich. Ich sah den Schurken heranschleichen und fing ihn auf.

Kleanthes. Hier ist sein Dolch.

Alexander (zu dem Mörder). Mach', daß Du fortkommst, Bursche, sonst würde das Volk Dich zerreißen.

Diogenes. Du willst ihn freilassen?

Alexander. Ja. Für mich ist kein Mordstahl scharf genug.

(Der Mörder erhebt sich und schleicht davon.)

Alexander. Als die Pythia sich weigerte, mir das Orakel zu künden, zog ich sie mit Gewalt

zu dem Dreifuß und sie rief: Alexander, Du bist unwiderstehlich! — Und diese Götterstimme sollte ein Mörder Lügen strafen? — Dennoch danke ich Dir mein Leben, Diogenes, denn die Götter wirken nur durch Menschen. Sinne nach, bis wir uns wiedersehen, wie ich Dir meinen Dank besser ausdrücken kann als durch Worte.

(Aus dem Hintergrunde sind inzwischen eiligen Schrittes Klitus, Parmenion und Hephästion gekommen. Timoklea spricht leise mit Diogenes und geht dann ins Haus zurück, während Diogenes und Kleanthes vor der Tonne Platz nehmen.)

Zwölfte Scene.

(Klitus. Parmenion. Hephästion. Alexander. Diogenes. Kleanthes.)

Klitus. Da kommen Parmenion und Hephästion.

Alexander. Was giebt's?

Parmenion. Schlimme Botschaft. Wir fürchteten schon, Dir sei ein Unglück zugestoßen, da wir Dich nirgends finden konnten.

Alexander. Welche schlimme Botschaft hast Du zu melden?

Parmenion. Kalas ist von Memnon geschlagen. Ich muß rasch zurück nach Kleinasien zum Heere.

Alexander. Heute noch!

Parmenion. Ein Eilbote folgt dem andern, um Hülfe bittend. Memnon besetzt alle Küstenstädte.

Alexander. Die wollen wir ihm schon wieder entreißen. Laß schnell alle Truppen sammeln, die vor Korinth liegen.

Parmenion. Das habe ich schon gethan, mein König, auf Hephästions Verantwortung hin und die mündlichen Nachrichten, die mir zugekommen.

Alexander. Du hast wohlgethan.

Parmenion. Die Eilboten mit den Briefen warten in Deinem Palaste.

Alexander. Erbrich die Briefe und mach' mir Deine Vorschläge danach, wieviel Truppen Du brauchst. In einer Stunde werde ich meine Entscheidung treffen. Bis dahin hält mich hier noch eine wichtige Angelegenheit zurück.

Parmenion. Im Verzuge liegt Gefahr, mein König.

Alexander. In einer Stunde bin ich bei euch.

Hephästion. Es sind auch Boten mit Briefen von Olympias gekommen.

Alexander. Von meiner Mutter?

Hephästion. Ja, und sie heischen schleunige Antwort.

Alexander. Ich gehe gleich mit!

(Alle rasch ab, während aus dem Cypressenwalde ein Knabe mit einem Kruge, und ein zweiter mit einem Korbe voll Weintrauben kommt.)

Dreizehnte Scene.

(Vorige, ohne Alexander und Gefolge.)

Manes. Hierher, mein Junge! (Er nimmt den Knaben Krug und Korb ab, und sie gehen gleich ihres Weges zurück.)

Diogenes. Was soll das?

Manes. Dir ein wenig Labung bieten; Du gönnst Dir gar nichts mehr. In diesem Kruge ist süßer Feuerwein von Samos.

Diogenes. Du weißt doch, daß ich keinen Wein trinke.

Manes. Das weiß ich, aber ich möchte Dich gern einmal dazu verlocken.

Diogenes. Warum?

Manes. Als wir gestern im Meere schwammen, hast Du Salzwasser verschluckt und Du klagtest über üblen Geschmack.

Diogenes. Den habe ich noch.

Manes. Dieser Wein wird ihn heilen. Er schmeckt wirklich verführerisch, und ich sehe nicht ein, warum Du Dir nicht auch einmal einen Feuertrunk gönnen willst.

Diogenes. Wein ist gut für Poeten, nicht für Philosophen.

Manes. Warum?

Diogenes. Weil er trübe Köpfe noch trüber macht, und erleuchteten Köpfen Alles in zu rosigem Lichte erscheinen läßt, wie der Rausch der Liebe.

Manes. Dann bin ich ein erleuchteter Kopf, denn mir kommt heute die ganze Welt so rosig vor, wie beim ersten Rausche der Liebe. Aber warum soll einem Philosophen die Welt nicht auch einmal rosig erscheinen?

Diogenes. Weil sein Beruf ist, die Wahrheit zu suchen und alle Täuschung zu fliehen.

Manes. Plato war doch auch ein Philosoph und trank gerne Wein.

Diogenes. Plato war mehr Dichter als Philosoph.

Manes. Dann geht's mir auch so. Ich habe Geschmack an diesem Weine gefunden und das Unglaublichste dabei zusammengedichtet.

Diogenes. Wie bist Du dazu gekommen?

Manes. Als ich heute früh auf den Markt kam, umwarben mich die Athener, der Chorführer an der Spitze, wie ein junges Mädchen, um wunderliche Geschichten von Dir zu hören, die sie in Athen wiedererzählen können, und ich habe ihnen soviel aufgebunden, daß sie ihr ganzes Lebelang daran zu verdauen haben werden. (Er lacht; Diogenes und Kleanthes lachen mit.)

Diogenes. Und dafür hat man Dir diesen Wein geschenkt?

Manes. Ja, und noch andere schöne Dinge; auch diese Trauben. Davon wirst Du doch essen?

Diogenes. Mit Freuden. Trauben laben, ohne zu berauschen.

Manes. Dies ist eine ganz besondere Sorte. Die Athener haben sie deshalb auch Alexandertrauben getauft, zu Ehren des großen Königs.

Diogenes. Das närrische Volk! — Häng' eine an das Haus des Apelles, damit die Vögel darnach picken können und die kunstsinnigen Griechen wieder eine naturwahre Traube zu bewundern haben.

(Psyllus kommt hinter dem Hause des Apelles hervor.)

Vierzehnte Scene.

(Psyllus zu den Vorigen.)

Manes. Nein, iß sie lieber selbst. — Da kommt Psyllus, den Apelles immer spazieren schickt, wenn er die schöne Kampaspe malt. Der soll mir bei einem Becher Samos Gesellschaft leisten. Wir haben gestern einen kleinen Strauß gehabt, aber der Wein wird uns schon wieder versöhnen. (Er geht Psyllus entgegen und ruft): He, Psyllus!

Psyllus. Was willst Du?

Manes. Deine Liebe.

Psyllus. Geh' zum Tartarus!

Manes. Lieber Psyllus, laß uns Freunde sein um der schönen Kampaspe willen!

Psyllus. Was geht Dich die an?

Manes. Sie raubt mir Deine Liebe. Du liebst sie und bist blos deshalb so grimmig, weil Du durch Deinen Herrn immer aus der Nähe der schönen Thebanerin verbannt wirst.

Psyllus. Woher weißt Du das?

Manes. Das ist mein Geheimniß. Aber obgleich Du mich beleidigt hast, bin ich doch Dein Freund und wünsche Dir alles Schöne und Gute.

Psyllus (zornig). Fängst Du schon wieder an!

Manes. Ja, Du sollst einen Krug Wein mit mir ausstechen, ächten Samos. (Er holt den Krug und schenkt Psyllus einen Becher davon ein.)

Psyllus. Der ist gut!

Manes. Also komm mit mir in den Cypressenhain, dort wollen wir trinken und unsere Herzen dabei ausschütten. (Beide rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Vorige ohne Manes und Psyllus.)

Diogenes. Kleanthes, meine Glieder fangen an steif zu werden; wir wollen uns ein bischen Bewegung machen.

(Man hört Hörner- u. Trompetensignale von verschiedenen Seiten.)

Kleanthes. Was ist das?

Diogenes. Eine Erschütterung der Luft durch Blasinstrumente. Bist Du schon wieder einmal neugierig?

Kleanthes. Ein Bischen.

(Beide ab, während im Hintergrunde Krieger über die Bühne laufen.)

Sechzehnte Scene.

(Apelles. Krieger.)

Apelles (im Atelier). So, jetzt sind alle Spuren der Verwüstung getilgt. Die Zeit hat mir entsetzlich lange gewährt. Ich kann es vor Sehnsucht nach Kampaspe nicht länger aushalten. Bei allen Göttern, da kommt sie selbst!

Siebzehnte Scene.

(Apelles und Kampaspe.)

Kampaspe. War Alexander nicht hier?

Apelles. Nein.

Kampaspe. Meine Mutter sagte mir doch eben, sie habe ihn schon vor einer Stunde gesehen.

Apelles. Er ist vielleicht am Hause vorbeigegangen; bei mir war er nicht.

Kampaspe. Das ist seltsam!

Apelles. Warum seltsam? Glaubst Du, der König habe nichts Anderes zu thun als Dein Bild zu bewundern? Du scheinst freilich an Nichts als an ihn zu denken.

Kampaspe. Ich habe heut viel an ihn denken müssen.

Apelles. Und an mich zu denken hast Du dabei keine Zeit gefunden!

Kampaspe. Das habe ich nicht gesagt.

Apelles. Kampaspe!

Kampaspe. Kann es Dich verletzen, wenn mein Herz von Dank erfüllt ist gegen den König, der mir Leben und Freiheit geschenkt?

Apelles. Er hat den Garten Deiner Heimat zerstört und Dich als schönste Blume herausgerissen. Dafür bist Du ihm keinen Dank schuldig.

Kampaspe. Er konnte mich zur Sklavin machen und hat es nicht gethan.

Apelles. Und um ihm zu danken, willst Du mich zerstören?

Kampaspe. Apelles, sprich nicht so, wenn Du mich lieb hast.

Apelles. Weil ich Dich liebe, muß ich so sprechen.

Kampaspe. Wie weit bist Du mit meinem Bilde gekommen?

Apelles. Was daran verdorben war, ist wieder gut gemacht. Setz' Dich, ich werde gleich enden.

Kampaspe (sich setzend). Du sagtest mir doch gestern, Du werdest niemals enden.

Apelles. Ich sagte, meine Liebe zu Dir werde nie enden, weil sie ewig ist.

(Alexander kommt mit Hephästion aus dem Hintergrunde.)

Kampaspe. Ewig heißt, was nie begonnen hat, also auch nie enden kann, weil es gar nicht vorhanden ist.

Apelles. Du willst mich mißverstehen.

Kampaspe. Ich schweige bis Dein Bild ganz fertig ist.

(Apelles malt schweigend weiter.)

Achtzehnte Scene.

(Alexander und Hephästion zu den Vorigen.)

Alexander. Parmenion hat nun Verstärkung genug, um Memnon die Stirn zu bieten. Ich muß eilig zurück nach Pella, um die Unruhen in der Heimat zu dämpfen. Wenn ich dann zum Frühjahr selbst in's Feld rücke, wird es an der Spitze eines Heeres sein, das ganz Asien unterwerfen soll. (Man hört wieder Trompeten- und Hörnersignale.) Ach, Hephästion! mit schwerem Herzen

betrete ich zum letztenmal die Schwelle dieses Hauses. Früher kannte ich die Liebe nicht, und nun hat sie mich so weit gebracht, daß ich mich selbst nicht mehr kenne! (Er tritt in das Haus ein; Hephästion sieht ihm kopfschüttelnd nach und geht dann in den Hintergrund, der sich mit Anführern und Kriegern füllt, während die Signale sich erneuern.

Neunzehnte Scene.

(Anführer und Krieger zu den Vorigen.)

Apelles (den Pinsel wegwerfend). Jetzt thue ich keinen Strich mehr! Freue Dich Deines Opfers, oder bring' mich wieder zum Leben!

Kampaspe (aufstehend). Apelles, wenn der König solche Reden hörte!

Apelles. So würde ich ihm sagen, daß Liebe keine Sünde ist. (Er nimmt Kampaspe bei der Hand und zieht sie ganz vorn hin, so daß Beide den eintretenden König nicht bemerken.) Kampaspe, sag' offen: liebst Du Alexander?

Kampaspe. Ich bewundere ihn als einen Mann von fast übermenschlicher Hoheit.

Apelles (leidenschaftlich). Ich frage Dich, ob Du ihn liebst, . . . mit einer Leidenschaft liebst, wie ich Dich liebe, fähig Alles zu opfern, um ihm ganz anzugehören?

Kampaspe. Ich könnte ihm Alles opfern.

Apelles (sie loslassend). Wie? Alles?

Kampaspe. Ja, aber nicht um ihm anzugehören, sondern aus Dankbarkeit und Verehrung seiner Größe. Ich liebe ihn wunschlos, aber doch so, daß ich lieber mir wehe thun möchte, als ihm.

Apelles. Und mich liebst Du nicht?

Kampaspe. Dich liebe ich, wie Du mich liebst.

Apelles. O, Kampaspe!

Kampaspe. Zurück! Wenn uns Alexander so fände!

Alexander (vortretend). Er hat Euch so gefunden!

Kampaspe. Verzeih' mir, Alexander!

Alexander. Ich habe Dir Nichts zu verzeihen, und wenn ich unglücklich von hinnen gehe, so nehme ich den Trost mit, der Gründer Deines Glücks geworden zu sein.

(Kampaspe und Apelles fallen vor Alexander auf die Kniee.)

Kampaspe. O, mein König!

Apelles. Wie soll ich Dir danken!

Kampaspe. Du bist übermenschlich groß!

Alexander. Steht auf und folgt mir, um Abschied zu nehmen. Ich ersticke hier. Aber Deine Mutter wünsch' ich auch beim Abschied zu sehen.

Kampaspe. Ich werd' es ihr melden.

(Alexander ab.)

Apelles. Was wird Deine Mutter sagen!

Kampaspe. Sie weiß von meiner Liebe zu Dir und giebt ihren Segen dazu. (Beide ab, während wieder Krieger auftreten und dem Hause des Apelles gegenüber Stellung nehmen; Fanfare.)

Zwanzigste Scene.

(Während Alexander aus dem Hause kommt, auf dessen Stufen, nach ihm auftretend, Kampaspe, Apelles und Timoklea stehen bleiben, kommen aus dem Hintergrunde Parmenion, Klitus und Hephästion, und rechts aus dem Cypressenhain treten wieder auf: Diogenes, Kleanthes, Manes und Psyllus.)

Parmenion (sein Schwert ziehend und die Spitze nach unten kehrend.) Meine Truppen stehen zum Abmarsch bereit, mein König. Jedes Deiner anfeuernden Worte wird tausend Feinde vernichten. (Er tritt ein paar Schritte zurück und wendet sich zu Hephästion und Klitus, während Alexander mit Timoklea spricht.)

Kleanthes. Die Macedonier scheinen uns wirklich verlassen zu wollen. Ueberall, wohin wir kamen, gab's kriegerischen Lärm.

Diogenes. Ja; jetzt wird die Welteroberung losgehen.

Alexander. Kampaspe, wir müssen jetzt scheiden. (Er winkt seinem Gefolge. Hephästion, Klitus und Parmenion treten zu ihm heran.)

Alexander. Seht, meine Freunde, ich lasse hier ein glückliches Paar zurück. Kampaspe wird die Frau des Apelles.

Hephästion, Parmenion und Klitus. Des Apelles?

Alexander. Ja, des trefflichen Apelles, der sie hoffentlich bald alle ihre Leiden vergessen machen wird. (Er reicht den beiden Frauen die Hand, die sie küssen.) Lebt wohl und gedenkt meiner freundlich! (Er wendet sich von ihnen und macht ein paar Schritte nach der Mitte der Bühne zu.)

Kampaspe (ihm nacheilend). Alexander, ich will nicht in Thränen von Dir scheiden! Klaren Auges will ich Dein Bild festhalten, daß es mich durchleuchte und weihe. Und auch Deine Erinnerung an mich soll keine trübe sein. Du sollst mit dem Vorgefühl scheiden, daß Dein Opfer beglückend auf Dich selbst zurückwirkt. Der Adler muß einsam fliegen auf seiner Sonnenbahn; ich würde, mit Dir ziehend, Deinen Flug nur gehemmt haben.

Alexander. Kampaspe, möge mein Bild in Dir so leuchtend zurückbleiben, wie Deines in mir! Du hast den Fluch gelöst, der durch Oedipus und die Perser auf Theben ruhte. Die Thebaner

werden hinfort meinem Herzen am nächsten stehen. — Du bist ein herrliches Weib! Leb' wohl, leb' wohl, und gedenke mein! (Kampaspe, Timoklea und Apelles in's Haus zurück, während Alexander sich zu Diogenes wendet.) Leb' auch Du wohl, Diogenes. Ich kann Dir nur mit Worten danken, da Du Anderes verschmähst.

Diogenes. Leb' wohl, Alexander; ich hätte nicht geglaubt, daß mir ein Mensch so gefallen könnte, wie Du. Du hast heute einen Sieg errungen, der alle andern Siege überstrahlt.

Alexander. Ich hoffe, meine Fußtapfen der Erde so einzuprägen, daß sie fortleuchten sollen durch die Jahrtausende. (Sich zu Klitus wendend): Laß mir meinen Bucephalus vorführen! (Klitus links ab.)

Parmenion (zu Hephästion). Er hat sich selbst überwunden und wird die Welt überwinden. (Sie folgen Alexander.)

(Im Hintergrunde angekommen, wird Alexander mit einem Tusch empfangen und mustert dann die Reihen der aufgestellten Krieger, diesen und jenen freundlich anredend.)

Ein Priester (auf Alexander zutretend). Das Opfer ist bereit, mein König. (Alexander folgt dem Priester zum Altar.)

Kleanthes. Du klagst immer, daß keine Menschen mehr zu finden wären, aber ich habe doch, so jung ich bin, schon vier merkwürdige Menschen kennen gelernt.

Diogenes. Vier?

Kleanthes. Ja; Dich, Aristoteles, Apelles und Alexander.

Diogenes. Wodurch sind wir denn merkwürdig?

Kleanthes. Aristoteles erobert die Welt durch den Gedanken, Alexander mit dem Schwerte, Apelles malt sie, und Du lachst sie aus.

(Hörnergeschmetter. Das Alexanderlied wird gesungen. Die Truppen ordnen sich zum Abmarsch, während der Vordergrund der Bühne sich mit Leuten aus dem Volke füllt und laute Rufe [auch von Manes, Psyllus und Kleanthes] ertönen: „Hoch Alexander!")

(Der Vorhang fällt.)

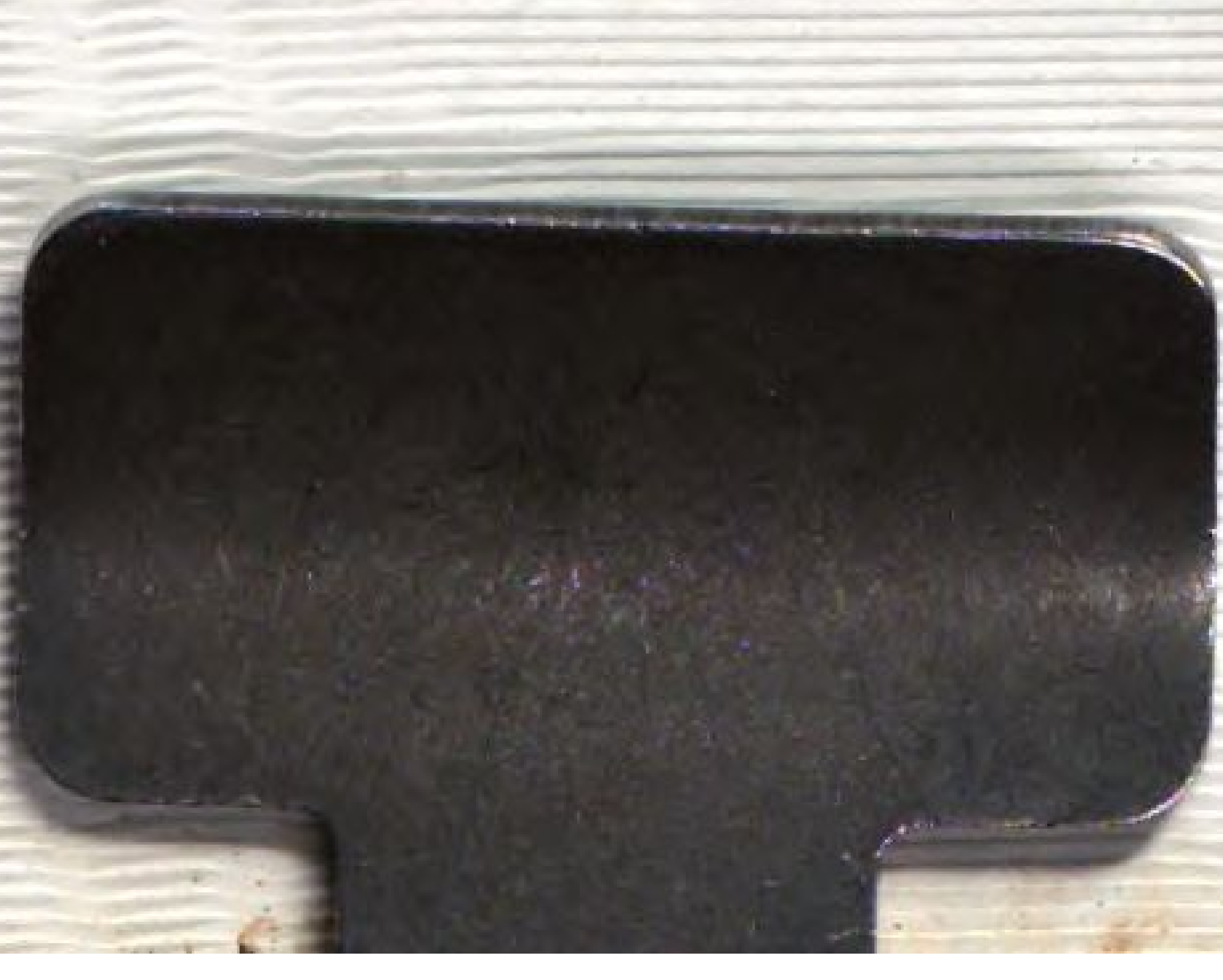
....

Schluß des Schauspiels.

Das zu Anfang und am Schlusse des Drama's gesungene Alexanderlied lautet:

Heil Alexander,
Dem Könige Heil!
Von seinen Schritten
Zittert der Erdball,
Auf seinen Spuren
Wandelt der Sieg. —
Donnergewaltig,
Völker bezwingend,
Völker befreiend
Zieht er einher.
Heil Alexander,
Dem Könige Heil!

G. Knauer's Buchdruckerei (Anton Petzold) in Hoya.



Bodenstedt, Friedrich,

Alexander in Korinth Schauspiel in drei Akten

Hannover 1876